Erscheint wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth

Grenzwarte

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,

zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Bezugspreis
Durch Boten monatlich 1,80 Mk., von der Geschäftsst. abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.

Fernruf 2891.
Postscheckkonto Dortmund Nr. 21770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.

Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.

Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hohestr.; in Werth: Th. Parras; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Etzbach; in Suderwick: Terstegge-Hövener; in Borken: Johs. Bläser.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt.

17. Jahrgang — Freitag, den 25. November 1927 — Nr. 274

Die Obstruktion der Arbeiterpartei in England

Macdonald und Chamberlain im Unterhaus.

London, 24. Nov. Der Friedens- und Abrüstungsdebatte im Unterhaus lag ein Antrag der Arbeiterpartei zugrunde, der den militärischen Charakter der britischen Delegation für die Genfer Flottenabrüstungskonferenz, die mangelnde Bereitwilligkeit der britischen Regierung für die Sicherung des Friedens beklagt und die Ausarbeitung eines umfassenden Schemas für die Sicherung des internationalen Friedens fordert.

In Begründung der arbeiterparteilichen Entschließung führte Macdonald aus, daß Großbritannien durch jenen Friedensvertrag, den es im Jahre 1919 unterzeichnete, sich verpflichtet habe, für Frieden und Abrüstung zu arbeiten. Das Unterhaus richte an die Regierung die Aufforderung, den unzweideutigen Willen des Landes zu respektieren und so schnell wie möglich für die allgemeine Durchführung von Abrüstung, Schiedsgerichtsbarkeit und internationale Sicherheit sorgen. Unter Bezugnahme auf die von der Völkerbundsversammlung angenommene Entschließung gegen einen Angriffskrieg richtete Macdonald an den Außenminister das Ersuchen, den Begriff zu definieren. Soviel ihm bekannt sei, sei es die Absicht der Verfasser der Genfer Entschließung gewesen, den Krieg als ein internationales Verbrechen zu erklären und den Artikel 16 des Völkerbundsstatutes entsprechend zu ergänzen. An den Außenminister müsse die Frage gerichtet werden, ob er mit der Bezeichnung des Angriffskrieges als ein internationales Verbrechen eine Meinung über den Begriff „Angriff" ausdrücken wollte oder ob diese Worte nur als eine Phrase benutzt worden seien, um die Schwierigkeiten im Völkerbundsrat zu überwinden und die Welt glauben zu machen, daß irgend etwas getan werde. Unter Bezugnahme auf die Flottenabrüstungskonferenz in Genf gab Macdonald dem Bedauern darüber Ausdruck, daß weder die amerikanische noch die britische Delegation mit offenen Karten spielte. Jedes Uebereinkommen mit Amerika sei besser als kein Abkommen über die Flottenrüstungen. Die Genfer Flottenkonferenz sei in Wirklichkeit nicht eine Zusammenkunft zur Besprechung der Möglichkeit für die Abrüstung gewesen, sondern eine Versammlung zur Definierung der Rüstungen. Macdonald richtete an den Außenminister sodann die Frage, ob er einen Weg gefunden habe, um die Abrüstungsfrage und die Friedenspolitik zu fördern.

Chamberlain gab in seiner Erwiderung zunächst einen Ueberblick über die Gründe, die Lord Cecils Austritt aus der Regierung veranlaßten und auf die Macdonald nur unvollständig eingegangen sei. Was die Kritik wegen der ungenügenden Vorbereitung der Seeabrüstungskonferenz anbelange, so bestehe kein Zweifel, daß Großbritannien die Vorschläge auf der Genfer Konferenz mit größter Sorgfalt geprüft und nichts unterlassen habe, um zu einem Abkommen zu gelangen. Der Fehler liege nicht in unzureichender Behandlung der in Genf auftauchenden Fragen, sondern in der ungenügenden Vorbereitung der ganzen Konferenz auf diplomatischem Wege. Er glaube, daß diese Konferenz eine nützliche Lehre dafür sei, daß diplomatische Vorbereitungen stets erwünscht seien, bevor eine Konferenz zusammentrete. Die von Macdonald vertretene Auffassung, daß seine Erklärungen auf der letzten Völkerbundsversammlung nicht in Uebereinstimmung ständen mit gewissen Entschließungen, deren Annahme Großbritannien aufgezwungen worden sei, sei ein Irrtum. Er glaube nicht, daß die Zeit bereits gekommen sei, das Völkerbundsstatut durch die Entschließung zu ergänzen, die jeden Krieg als ein Verbrechen erklärt. Er glaube vielmehr, daß die Psychologie der Völker sich ändern müsse, bevor der Völkerbundspakt geändert werden könne. Der Aufforderung Macdonalds, den Begriff „Angriffskrieg" zu definieren, könne er nicht nachkommen. Er glaube auch, daß der Völkerbund einen großen Fehler machen würde, wenn er den Versuch machen sollte, diesen Begriff zu definieren. Es werde für den Völkerbund wahrscheinlich nicht unmöglich und, wie er hoffe, nicht einmal schwierig sein, in einem akuten Streitfall den Angreifer zu bezeichnen. Wenn der Völkerbund aber bestimmte Regeln aufstellen wollte, dann würde er nach Ausbruch von Feindseligkeiten wahrscheinlich feststellen müssen, daß der Angreifer nichts unterlassen habe, um nicht gegen diese Völkerbundsbestimmung zu verstoßen. Er habe eine Reihe von Gründen angeführt, warum die gegenwärtige Regierung die Unterzeichnung der zwangsweisen Schiedsgerichtsklausel im Völkerbundspakt nicht vornehmen könne, aber gleichzeitig betont, daß er der letzte sei, der die Ansicht vertrete, daß diese Haltung notwendigerweise die Auffassung der britischen Regierung für alle Zeiten sei. Die Entscheidung der britischen Regierung gehe in Wirklichkeit auf den Beschluß der Reichskonferenz zurück, die die Annahme der zwangsweisen Schiedsgerichtsklausel als verfrüht bezeichnet habe. Es sei Gemeingut aller Parteien Großbritanniens, daß, wenn die Regierung die Schiedsgerichtsklausel unterzeichnen würde, das nur mit Vorbehalt geschehen könnte. Großbritannien würde daher Vorbehalte zu machen haben hinsichtlich auf die Beziehungen innerhalb des britischen Imperiums bezüglicher Fragen. Unter diesen Umständen müsse man sich fragen, welchen Beitrag Großbritannien der allgemeinen Sicherheit leiste oder inwiefern es den Schiedsgerichtsgedanken fördere, wenn es die Unterzeichnung mit solchen Vorbehalten annehme. Wenn die Regierung nicht bereit sei, Verpflichtungen einzugehen, die gewisse gesetzgeberische Maßnahmen in den Parlamenten des Imperiums notwendig machten, so bedeute das aber nicht, daß sie nicht bereit sei, in vollkommenstem Ausmaße die Schiedsgerichtsbarkeit für die Regelung von Konflikten heranzuziehen. Chamberlain wies weiter darauf hin, was Großbritannien bereits für die allgemeine Abrüstung und die Schiedsgerichtsbarkeit getan habe, und betonte, Großbritannien habe seinen Glauben an die Schiedsgerichtsbarkeit in der Vergangenheit bewiesen und es werde mit dieser Praxis in der Zukunft fortfahren.

Das Mißtrauensvotum gegen die englische Regierung abgelehnt.

London, 25. Nov. (Radio.) Das Unterhaus lehnte das Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei gegen die englische Regierung mit 316 gegen 105 Stimmen ab. Die konservative Gegenentschließung wurde mit 286 gegen 66 Stimmen angenommen.

In der Debatte ergriff nach Lloyd George der erste Lord der Admiralität Bridgeman das Wort. Bridgeman setzte erneut auseinander, daß die Flottenabrüstungskonferenz in Genf nicht an der Frage der Geschützstärke, sondern an der Tonnage gescheitert sei. Niemand hat den ausgezeichneten wirtschaftlichen und sehr weitgehenden britischen Plan aufgegriffen. Das auf der Washingtoner Konferenz festgelegte unglücklich hohe Maximum für Kreuzer sei zum Standard in anderen Ländern geworden, dem Großbritannien hätte folgen müssen. Er habe in Genf daher die Herabsetzung sowohl der Größe als der Ausrüstung von Schlachtschiffen und Kreuzern und die Abschaffung von Unterseebooten vorgeschlagen. Weiter betonte Bridgeman nachdrücklichst, daß die Konferenz die englisch-amerikanischen Beziehungen nicht ungünstig beeinflußt habe. Die Genfer Konferenz habe gelehrt, daß vor einer Konferenz der Boden vorbereitet werden müsse. In der Zwischenzeit sei es wichtiger, jede Spannung in den Beziehungen der Mächte zu vermeiden, als eine Formel für die technische Flottenverminderung zu finden. Großbritannien habe im Jahre 1914 vor Ausbruch des Krieges 704 Kriegsschiffe der verschiedensten Gattungen mit einer Tonnage von 2695000 Tonnen besessen, Ende des Krieges 1327 Schiffe mit einer Tonnage von 3294000 Tonnen. Heute besitze es nur 395 Schiffe mit 1444000 Tonnen.

Die Unterhausdebatte in der englischen Presse

London, 25. Nov. (Radio.) In einem Leitartikel unterstreichen die „Times" nachdrücklichst den von der Regierung gestern vertretenen Standpunkt. Sir Austen Chamberlains Argumente seien überzeugend gewesen und er habe kaum ja eine wirksamere Rede vor dem Unterhaus gehalten. Die Haltung der Regierung, die auf strikte Einhaltung übernommener Verpflichtungen hinauslaufe, stehe im angenehmen Gegensatz zu der Stellungnahme Lloyd Georges über Krieg und Frieden, der rücksichtslos für eine Revision der Friedensverträge eintrete, in stürmischer Weise in schwierige internationale Konflikte eingreife und dann die Regierung verantwortlich mache, daß Europa nicht vollständig in Frieden lebe. Die Stellung der konservativen Presse stimmt im wesentlichen mit dem offiziösen Kommentar, der als eine Art Abschluß der Rüstungsdebatte der letzten Monate anzusehen ist, mehr oder weniger überein. Von der liberalen Presse wird dazu eine vollkommen gegenteilige Stellung eingenommen. Die „Daily Mail" nimmt auch bei dieser Gelegenheit wieder gegen den Außenminister Stellung und betont, Chamberlain scheine den Pakt von Locarno als den letzten Schritt vorwärts anzusehen, über den hinaus er keinerlei Aktivität für möglich noch für wünschenswert ansehe. Die „Westminster Gazette" meint, daß die Admirale in Genf auf dem Wege über Lord Cecil ihren Standpunkt im Kabinett durchzusetzen vermöchten. Alle an dem Versailler Vertrag beteiligten Mächte seien verpflichtet, der vollständigen und der zwangsweisen Abrüstung Deutschlands durch freiwillige Maßnahmen zu folgen. Die „Daily News" sieht in den gestrigen Lichtstörungen einen symbolischen Beweis für die geistige Dunkelheit, die gegenwärtig bei der Mehrheit des Unterhauses bestehe. Der „Daily Chronicle" betont, daß Sir Austen Chamberlains Beiträge zum europäischen Frieden seit Locarno stets nur darin bestünden, nein zu sagen. Seine letzte Rede über die Abrüstung im Unterhaus sei nahezu die bestimmteste Erklärung, daß Großbritannien nicht mehr für den Frieden tun könne.

Gefangenenrevolte in einem kalifornischen Zuchthaus.

Newyork, 25. Nov. (Radio.) Im Zuchthaus zu Folson in Kalifornien kam es zu einer Zuchthausrevolte, die bisher in ihrer Art beispiellos dasteht. Augenblicklich werden 2000 Zuchthäusler durch 500 Mann regulärer Truppen mit Maschinengewehren und leichter Feldartillerie belagert. — Man nimmt an, daß bisher 9 Zuchthäusler und 2 Wärter getötet sind. 21 Zuchthäusler und 4 Wärter wurden verwundet. 8 unbewaffnete Wärter wurden von den belagerten Zuchthäuslern als Geiseln zurückgehalten.

Die Revolte nahm folgenden Anfang: Um die Mittagszeit versammelten sich am Danksagungstage, dem höchsten amerikanischen Feiertag, im großen Saal des sogenannten alten Zellenhauses, in dem nur Schwerverbrecher sitzen, ungefähr 1000 Gefangene, um einer Filmvorführung anläßlich des Feiertages beizuwohnen. Plötzlich ertönten an verschiedenen Stellen des Saales Pfeifensignale, denen tumultartige Szenen folgten. Die Verbrecher stürzten sich auf die im Saale anwesenden Wärter, die ohne Waffen waren, warfen sie zu Boden und entrissen ihnen die Schlüssel. Nun folgten unbeschreibliche Szenen. Weitere Gefangene schlossen sich den Aufrührern an, durcheilten mit wildem Lärm die Korridore, liefen die Treppen hinauf und befreiten die übrigen Gefangenen, so daß sich die Zahl der Rebellen allmählich auf 2000 erhöhte. Ein Trupp stürzte sich auf einen Seitenflügel, wo hinter verschlossenen Türen Waffen aufbewahrt wurden. Die Zuchthäusler ergriffen Revolver, Gewehre und Maschinengewehre. Eine andere Abteilung eilte in das Büro des Gefängnisdirektors, um diesen gefangen zu setzen. Der Direktor hatte noch Zeit, um sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen und Truppen anzufordern. Die Wärter eines anderen Zuchthausgebäudes, das auf der anderen Seite des Hofes liegt, die im ersten Augenblick vollkommen die Fassung verloren hatten, konnten gerade noch sämtliche Zellen ihres Gebäudes, in denen 1800 Verbrecher untergebracht sind, abschließen und das Haupttor verbarrikadieren. Dann eröffneten sie vom Fenster aus das Feuer auf die im Hof befindlichen meuternden Zuchthäusler. Diese verbarrikadierten sich darauf im alten Zellenhaus und gaben durch ein weißes Plakat bekannt, daß sie 8 Wärter als Geiseln zurückgehalten hätten. Inzwischen rückten auf Lastautos Truppen mit Maschinengewehren an, während das Zuchthauspersonal mit den Gefangenen verhandelte, und es kam dann zu der regelrechten Belagerung durch die Truppen.

Mit Tanks und Flugzeugen gegen die Zuchthausrebellen.

Newyork, 25. Nov. (Radio.) Die von der Zuchthausdirektion in Fonson angeforderten Truppen müssen mit Tanks und Flugzeugen gegen die meuternden Gefängnisinsassen vorgehen, da die Meuterer eine freiwillige Kapitulation abgelehnt haben. Auf beiden Seiten sind Tote und Verwundete zu verzeichnen. Nachdem die Truppen das erste Mal zurückgeschlagen waren, gingen sie, als Flugzeuge neue Maschinengewehre gebracht hatten, zu einem zweiten Agriff vor, mußten sich jedoch zurückziehen, nachdem sie Tränenbomben ins Zuchthaus geworfen hatten. Die Truppen erwarten weitere Verstärkungen, um zu einem neuen Angriff zu schreiten.

Eine kurze Reichstagssitzung.

Berlin, 24. Nov. Die Donnerstagsitzung des Reichstages begann, um den Fraktionen Zeit zu Beratungen zu geben, bereits um 2 Uhr. Daß sie sich sonderlich interessant gestaltet hätte, vermag man nicht zu behaupten. Sowohl die Abgeordnetenbänke, wie auch die Publikumstribünen wiesen denn auch große Lücken auf. Zunächst verabschiedete man ohne Aussprache eine Novelle zum Telegraphengesetz, durch die das Telegraphenrecht den Bedürfnissen der Funkentelegraphie angepaßt wird. Dann wandte mich sich der ersten Beratung des Auslieferungsgesetzes zu. Der Sozialdemokrat Dr. Breitscheid bezeichnete den Entwurf in vielen Bestimmungen als begrüßenswert während andere Bestimmungen im Rechtsausschuß verbessert werden müßten. Auch der Deutschnationale v. Lreitagh-Lohringhoven hielt eine Durchprüfung des Entwurfes im Ausschuß für notwendig. Reichsjustizminister Dr. Hergt erklärte, daß die Regierung bereit sei, im Rechtsausschuß näher auf die Einzelheiten der Vorlage einzugehen. Nach der üblichen kommunistischen Rede wurde die Vorlage dem Rechtsausschuß überwiesen. Darauf begründete Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius den Gesetzentwurf über den endgültigen Reichswirtschaftsrat. Dieser endgültige Reichswirtschaftsrat solle das dem jetzigen vorläufigen Reichswirtschaftsrat fehlende volle Initiativrecht erhalten, doch solle die Mitgliederzahl verringert werden, wodurch die Arbeitsfähigkeit nur erhöht werden könnte. Nach der Rede des Minister kam es zu ziemlich scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Kommunisten Könen, der behauptete, daß mit Hilfe der Sozialdemokraten aus dem ursprünglich als revolutionäre Vertretung gedachten Reichswirtschaftsrat ein Parlament ohne Bedeutung geworden sei, und dem Sozialdemokraten Wissel, der diese Angriffe zurückwies. Darauf wurde die Vorlage an den volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen und man vertagte sich bald nach 4 Uhr auf Freitag 3 Uhr.

Painleve vor der Heereskommission der Kammer

Paris, 25. Nov. (Radio.) In seiner gestrigen Erklärung vor der Heereskommission der Kammer betonte Kriegsminister Painleve u. a., daß er ein Anhänger der Politik von Locarno sei und nicht des aggressiven Militarismus beschuldigt werden könne. Gerade zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Achtung vor den Verträgen müsse aber Frankreich gerüstet und stark sein. Um die Dienstzeit auf ein Jahr festsetzen zu können, müsse man unbedingt über ausgebildete Reservisten verfügen, die vom ersten Mobilmachungstage an die zahlenmäßige Schwäche der aktiven Einheiten ausgleichen könnten.

Die Pariser Fälscheraffäre.

Paris, 25. Nov. (Radio.) Gestern wurden bei zwei Finanzleuten, einem Ausländer und einem Franzosen, in einem Pariser Vorort Untersuchungen in der ungarischen Fälscheraffäre angestellt. Die Nachforschungen sollen so ergebnisreich gewesen sein, daß beide zur Sicherheitspolizei geführten Persönlichkeiten über Nacht auf dem dortigen Polizeiposten gehalten wurden. Die Entscheidung über ihr Schicksal soll heute morgen fallen.

Weitere Verhaftungen in der Pariser Fälscheraffäre.

Neue Spuren.

Paris, 25. Nov. (Radio.) Im Anschluß an eine Konferenz der mit der Untersuchung der ungarischen Fälschungsaffäre betrauten Richter wurde beschlossen, daß der Sicherheitskommissar Colombant sich nach Wien begeben soll, um über verschiedene bisher schon festgestellte Einzelheiten eine Untersuchung anzustellen. Die Untersuchungsbehörden legten gestern bei der erneuten Vernehmung Blumensteins diesem die Frage vor, ob er seine Zustimmung dazu gebe, daß sein Geldschrank in Wien geöffnet werde, ohne daß man deswegen den diplomatischen Weg beschreite. Blumenstein nahm diesen Vorschlag an unter der Voraussetzung, daß seine Koffer nur unter Anwesenheit des Dr. Colombant und der Wiener Polizei geöffnet werden. Außerdem hat der Pariser Beamte den Auftrag, nachzuforschen, was Blumenstein in Ungarn und in Deutschland trieb und unter wessen Mithilfe er die umfangreichen Betrügereien verüben konnte. Man hat bereits den Beweis, daß mehrere Persönlichkeiten in Wien und Berlin, deren Namen bisher noch nicht in der Angelegenheit genannt sind, in Beziehungen zu Blumenstein getreten sind, um Rentenpapiere stempeln zu lassen. In Wien wird Colombant eine Zu[illegible]menkunft [illegible] dem Budapester Polizeichef Zdeborsky haben.

Hymans über Belgiens künftige Außenpolitik.

Paris, 25. Nov. (Radio.) Der „Petit Parisien" veröffentlicht eine Unterredung seines Brüsseler Berichterstatters mit dem neuen belgischen Außenminister Hymans über die Frage der Militärdienstzeit und Belgiens künftige Außenpolitik. Die Kabinettskrise, so meint Hymans u. a., sei darauf zurückzuführen, daß die Sozialdemokratische Partei sich auf die Formel einer sechsmonatigen Dienstzeit festgelegt habe, die dann als Grundlage für eine Neuorganisation des Heeres hätte dienen sollen. Die neue Regierung sei aber der Auffassung, daß die Frage der Militärdienstzeit nur gleichzeitig mit der Heeresreform zu lösen sei. Belgien bleibe auch weiterhin der ergebene und freudige Mitarbeiter an der Befriedigung und Stabilisierung Europas unter der Aegide des Völkerbundes und der Verträge von Locarno. Die Möglichkeit eines Krieges bleibe aber vorläufig noch bestehen, so daß Belgien bereit sein müsse. Ueber die auswärtige Politik erklärte der Minister, die neue Regierung werde die engen Beziehungen zu den früheren Kriegsalliierten aufrecht erhalten. Sie werde sich ferner bemühen, Belgiens Handelsverkehr zu fördern. Wenn die französisch-belgischen Wirtschaftsverhandlungen nicht zum Ziele führen sollten, würden sie gleicherweise politische und wirtschaftliche Rückwirkungen zur Folge haben. Zum Schluß betonte Hymans seine Anhänglichkeit an den Völkerbund, wobei er hervorhob, daß dessen Autorität nur in einer Atmosphäre des Vertrauens bestehen könne; dies setze aber bei jeder Nation eine Evolution der Geister voraus, die sich nur schrittweise vollziehen könne.

Das Straßenbahn[illegible] in Kassel.



Auf der sogenannten „Herkulesbahn" ereignete sich auf vereister Strecke ein Straßenbahnunglück, bei dem 16 Fahrgäste, darunter viele Kinder, schwer verletzt [illegible].

Wechsel in süddeutschen Länderregierungen.



Zum badischen Staatspräsidenten wurde der bisherige sozialdemokratische Innenminister Dr. Remmele (links) gewählt. Der hessische Staatspräsident Karl Ulrich (rechts), der im nächsten Januar 75 Jahre alt wird, will zurücktreten.

Veränderung in der Leitung der A. E. G.



Kommerzienrat Dr. Mamroth (rechts) scheidet demnächst aus dem Vorstand der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft aus. Als neues Mitglied tritt Geheimrat Bücher (links), ehemaliger Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, in den Vorstand der AEG.

Der Kopf der Woche.



Reichsernährungsminister Dr Schiele.

Unpolitische Nachrichten.

2 Milliarden-Schiebung des lothringischen Industriellen de Wendel?

Paris, 24. Nov. (Radio.) Wie das Pariser Mittagsblatt „Le Rumeur" feststellt, wurde der zuständigen Kommission der Kammer ein Bericht des Staatsanwalts beim Pariser Appelationsgerichtshof unterbreitet, wonach unter Mithilfe eines für die Sequestrierung der Saargruben bestellten Beamten der lothringische Industrielle de Wendel den französischen Staat um 2 Milliarden hintergangen habe. Poincare sei aber für Niederschlagung der Angelegenheit eingetreten, da eine Klausel des Versailler Vertrages bestimme, daß jede Mehreinnahme aus den Saargruben von den deutschen Reparationsleistungen an Frankreich in Abzug gebracht werden müsse.

Man muß dem Pariser Mittagsblatt die Verantwortung für diese Meldung überlassen.

D 1230 beschädigt.

Berlin, 25. Nov. Einer Morgenblättermeldung aus London zufolge ist nach einer bei Lloyds eingegangenen Nachricht aus Horta (Azoren) bei dem gestern unternommenen Startversuch des D 1230 der linke Motor des Flugzeuges beschädigt worden und ein Propellerflügel gebrochen.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 25. November 1927.

Genehmigungsverfahren für ausländische nicht landwirtschaftliche Arbeiter für das Jahr 1928.

Die für das Jahr 1927 erteilten Beschäftigungsgenehmigungen für ausländische **nicht** landwirtschaftliche Arbeiter **werden am 31. Dezember 1927 ungültig.**

Alle Arbeitgeber des Kreises Borken in Industrie, Gewerbe und Hauswirtschaft, die auch im Jahre **1928 ausländische Arbeiter** beschäftigen wollen, haben bis spätestens **zum 15. Dezember 1927** erneut einen Antrag zu stellen auf dem vom Landesarbeitsamt herausgegebenen Formular, welches durch den Kreisarbeitsnachweis in Borken bezogen werden kann. Das ausgefüllte Formular ist **zunächst** an den Kreisarbeitsnachweis in Borken unter Beifügung einer Einschreibegebühr von 50 Pfg. für jeden beantragten Ausländer einzusenden. Für verspätet eingehende Anträge ist laut Gebührenordnung neben der Genehmigungsgebühr von 4 RM. eine besondere Gebühr von 50 Pfg. für jeden Ausländer zu entrichten. Ausgenommen sind Fälle, in denen sich das Bedürfnis, ausländische Arbeiter einzustellen, innerhalb der für die Einreichung der Anträge gestellten Frist — also 15. 12. 27 — nicht übersehen ließ. In diesen Fällen muß die Genehmigung grundsätzlich **vor** Einstellung des Ausländers, soweit dies nicht möglich ist, spätestens binnen 8 Tagen nach erfolgter Einstellung beantragt werden.

Nach den geltenden Bestimmungen ist die Beschäftigung ausländischer Arbeiter auf einer für ausländischer Arbeiter freigegebenen Arbeitsstelle nur dann als ordnungsgemäß anzusehen, wenn sich die Ausländer im Besitze einer **gültigen** Legitimationskarte befinden. Es ist daher sofort nach Erhalt des Genehmigungsscheines die Ausfertigung der Legitimationskarte bei der zuständigen Ortspolizeibehörde zu beantragen.

Ausländische Arbeiter, die einen **gültigen Befreiungsschein besitzen,** sind von der Genehmigungs- und Legitimierungspflicht befreit.

Gegensätze im Westfälischen Bauernverein.

Die Kölnische Zeitung veröffentlicht folgende Zuschrift:

Die Gegensätze im Westfälischen Bauernverein sind mehr persönlicher und taktischer als politischer Art. Der Vorsitzende Freiherr v. Kerckerinck-Borg gehört seiner politischen Stellung nach zur Zentrumspartei. In der Leitung des Bauernvereins hat er sich aber stets bemüht, die Parteipolitik auszuschalten und die Belange der einzelnen landwirtschaftlichen Berufskreise, der großen, mittlern und kleinern Landwirte, der Besitzer und Pächter, nach Möglichkeit in gleicher Weise zu vertreten. Weite Kreise sind aber nicht einverstanden mit der Art seines Auftretens und seines Verhaltens den Behörden gegenüber; man macht ihm zum Vorwurf, daß er allzuscharf gegen die Staats-, insbesondere gegen die Reichssteuerbehörden wirke und dadurch manchmal eher Schaden als Nutzen schaffe. Schon vor der Staatsumwälzung erlaubte er sich in einer Versammlung Ausdrücke gegenüber der Tätigkeit der Staatsbehörden, daß der anwesende höchste Staatsbeamte in große Verlegenheit kam, ob er nicht wegen Beleidigung oder Schädigung der öffentlichen Interessen gegen ihn vorgehen müsse. Andre Beamte in leitenden Sellungen lehnen es aus demselben Grunde schon seit Jahren ab, an Versammlungen des Bauernvereins teizunehmen, in denen Kerckering-Borg als Redner auftritt. Nur gegen dieses scharfmacherische Auftreten des Vorsitzenden wenden sich angesehene Mitglieder des Bauernvereins und wünschen tatsächlich eine Aenderung in der Leitung des Vereins. Bestimmte Persönlichkeiten sind dazu noch nicht in Aussicht genommen worden.

Evangl. Arbeiterverein. Am Sonntag abend veranstaltet der Verein in der Kronenburg einen Familienabend bestehend aus Theater und gemeinsamen Liedern. Außerdem hat der Posaunenchor seine Mitwirkung zugesagt. Der Beginn ist auf 5.30 Uhr festgesetzt. Sämtliche Gemeindemitglieder werden zu dieser Feier eingeladen.

„Ukrainischer Volkschor". Dreißig Damen und Herren mit bestem Stimmaerial und fabelhafter Schulung geben, wie bereits mitgeteilt, am Dienstag, 29. Nov., im Capitol-Theater ein einmaliges Gastspiel. Dieser „Ukrainische Volkschor" hat Weltberühmtheit erlangt. Zum ersten Male hört man hier einen derartigen gemischten Chor. Jubilierende Soprane vermischen sich mit abgrundtiefen Bässen zu unerhörten Klangwirkungen. Wundervolle ukrainische Kompositionen, dann Kosakenchöre, Weihnachtslieder etc. bilden ein Programm überragender Abwechselung. — Die Pressestimmen sprechen u. a. von wunderbarer Gesangstechnik, zartestes Piano bis zum heroischen Fortissimo, einzigartiger genußreicher Abend, berauschende Klangkomplexe, die Stimmen gestalten sich zu einem Orchester usw. —; jedenfalls für alle Besucher ein ereignisreicher Abend. Es seien noch folgende Pressestimmen wiedergegeben: Rundschau Dessau: . . . diese Inbrunst, dieser Ernst ist bewundernswert, geradezu heroischer Fortissimo bis zum zartesten Piano. Anzeiger Dessau: . . . die da waren, erlebten einen einzigartigen genußreichen Abend Die Stimemn packten die Zuhörer und rissen sie zu wahren Beifallsstürmen hin . . Gastspiel in Magdeburg: . . . der Bewunderung würdig ist die spielerische Art der Leichtigkeit der Tonerzeugung, die Klangwirkung von eigenartiger Schönheit.

Brieftauben-Ausstellung. Allen Tierfreunden und Sportsfreunden wird der Besuch unserer Reise-Brieftaube-Ausstellung besonders empfohlen. U. a. sind hier Tauben zu besichtigen, welche Preisträger sowie Flieger von Schneidemühl und Riesenburg sind. Ferner sind Sieger von sämtlichen Flügen zu besichtigen, auch unsere diesjährigen Jungtiere, sowohl die Sieger als auch die Flieger sind nicht vergessen. Besonders sehenswür-

Unitarismus — Föderalismus.

Die Einweihung der preußischen Gesandtschaft in München.

München, 24. Nov. Anläßlich der Einweihung der Räume der preußischen Gesandtschaft in München war heute abend zu einem Festessen geladen worden, an dem u. a. der bayerische Ministerpräsident und sämtliche bayerischen Staatsminister teilnahmen.

Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er u. a. darauf hinwies, daß die Frage der Beibehaltung der innerdeutschen Gesandtschaften nach der verfassungsrechtlichen Neugestaltung Deutschlands umstritten sei. Er mache auch kein Hehl daraus, daß er selbst grundsätzlich auf dem Standpunkt ihrer Entbehrlichkeit stehe. Preußen habe auch alle Gesandtschaften bei den deutschen Länderregierungen aufgehoben bis auf die eine in München. Daraus könne man entnehmen, daß Preußen auf ihren Fortbestand Wert lege und ihr eine besondere Aufgabe zuweise. Diese Aufgabe sei, das Verhältnis zwischen den beiden größten Ländern des Reiches zum Wohle des gemeinsamen deutschen Vaterlandes immer enger zu gestalten und Mißverständnisse schon im Entstehen aufzuklären. Die Verwirklichung des von ihm schon lange beabsichtigten Gegenbesuches sei im Hinblick auf die zur Zeit recht regen Erörterungen über die verfassungsrechtliche Neugestaltung des Reiches nicht ganz unbedenklich erschienen und konnte zu Mißdeutungen Anlaß geben. Er glaube, daß der Verlauf seines Besuches alle Bedenken zerstreuen werde. Die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der heutigen verfassungsrechtlichen Struktur des Reiches sei mit der Zeit Allgemeingut aller im öffentlichen Leben stehenden Deutschen geworden. Strittig sei nur die Frage, in welcher Richtung sich die unerläßliche Aenderung bewegen solle. Die Entwicklung werde sich da vielleicht zwangsläufiger gestalten, als viele denken. Jedenfalls lege er Wert darauf, zu betonen, daß der Vorwurf, der mitunter laut werde, Preußen strebe die Hegemonie im Reiche, eine Verpreußung Deutschlands, an, jeder Berechtigung entbehre. Niemals sei uns, so schloß der Ministerpräsident, die Schicksalsverbundenheit aller deutschen Länder und Stämme stärker und eindringlicher zum Bewußtsein gekommen, als in der schweren Zeit, die wir durchlebt haben und die solange fortdauern werde, als die Nachwirkungen des verlorenen Krieges anhalten. Bayern und Preußen hätten allen Anlaß, wie bisher treu zusammenzuhalten zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held begrüßte in seiner Rede die Ausgestaltung der Räume und sagte, die bayerische Regierung sehe in dem Bestande der preußischen Gesandtschaft nicht nur das Unterpfand des Friedens, freundnachbarliche Beziehungen zwischen Preußen und Bayern aufrechtzuerhalten, sondern auch den äußeren Ausdruck des föderativen Reichsgedankens. Wie auch das innerdeutsche Problem aufgefaßt und zu einer Lösung geführt werde, auch Bayern wolle dem Deutschen Reiche auf allen Gebieten dienen und erachte als das sicherste Mittel hierzu die Lösung der eigenen verfassungsmäßigen Rechte des bayerischen Landes. Wir wissen, so fuhr der Ministerpräsident fort, daß unser Schicksal unzertrennlich verbunden ist, und wir sind glücklich, wenn wir Hand in Hand mit den anderen Ländern aus eigenem Lebenswillen die Lebenskraft des deutschen Vaterlandes als eines Ganzen zu einem neuen Höhepunkt führen können. Er sei überzeugt, daß allen ohne Rücksicht auf ihre besonderen Auffassungen die Freiheit und Wohlfahrt des ganzen deutschen Volkes als höchstes Ziel vor Augen stehe.

Ein neuer Putschversuch in Portugal.

Lissabon, 24. Nov. Die Behörden haben, anscheinend im letzten Augenblick, eine neue Verschwörung gegen die Regierung Carmona entdeckt, an der **zahlreiche hochstehende politische und militärische Persönlichkeiten beteiligt waren** und die den Sturz der Regierung und die Aufstellung einer anderen Militärdiktatur — denn auch die heutige portugiesische Regierung ist eine Art Militärdiktatur — bezweckte. Wie die Zeitung Seculo meldet, sind in den Städten Coimbra, Pombal und Aveiro zahlreiche Verhaftungen vorgenommen und beträchtliche Mengen von Kriegsmaterial beschlagnahmt worden. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Generale und höhere Regierungsbeamten. Trotz dieser scharfen Maßnahmen der Regierung befürchtet man, wie in unterrichteten Kreisen erklärt wird, daß die Verschwörer zu den Waffen greifen werden, da die Bewegung anscheinend weit verbreitet ist und es den Behörden bisher noch nicht gelang, sie in ihrem ganzen Umfang aufzudecken. Die Regierung hat daher, wie verlautet, in den gefährdeten Bezirken Alarmbereitschaft der Garnisonen angeordnet. Eine große Zahl weiterer Verhaftungen steht unmittelbar bevor.

Roms Antwort an Belgrad und Paris.

Rom, 24. Nov. Als Antwort auf den Pariser Vertrag vom 11. November haben Italien und Albanien am 22. November in Tirana ein Verteidigungsbündnis auf 20 Jahre geschlossen. Für den Fall eines bewaffneten Zwistes verpflichten sich beide Staaten mit allen ihren militärischen, finanziellen und sonstigen Kräften sich zu unterstützen und nur gemeinsam Frieden zu schließen. Oberster Befehlshaber der verbündeten Streitkräfte in Albanien ist der albanische Generalissimus, in Italien der italienische.

Der Konflikt im Unterhaus.

London, 24. Nov. Die Spannung zwischen Regierung und Opposition kam gestern im Unterhaus aufs neue zum Ausdruck, als bei der Ausschußberatung des Entwurfs über die Arbeitslosenversicherung der Schluß der Aussprache beschlossen wurde. Die Mitglieder der Arbeiterpartei überhäuften sowohl den konservativen Vertreter des Sprechers wie die Minister mit schmähenden Zurufen, und da sie sich weigerten, diese zurückzunehmen, so wurden nacheinander vier Abgeordnete aus ihrer Mitte von der Sitzung ausgeschlossen. Die radikaleren Mitglieder der Arbeiterpartei wollen die Erledigung des Entwurfs, in dem sie eine Verschlechterung gegenüber dem jetzigen Zustand der Fürsorge für Arbeitslose erblicken, mit allen Mitteln verhindern. Da die Zeit für die Erledigung der parlamentarischen Geschäfte infolge der schon sehr vorgerückten Tagung beschränkt ist, wird der Opposition in der Times heute halbamtlich angedeutet, daß die Ausschußberatung des Entwurfes bis Montag beendet sein müsse, da andernfalls die Regierung am Dienstag schwerlich Zeit finden würde, die Beratung über das Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei gegen Baldwin vornehmen zu lassen. Die Führer der Volkspartei hielten sich bei den gestrigen Auftritten im Hintergrund, do ohbesteht kein Zweifel, daß sie grundsätzlich mit der Obstruktionstaktik ihrer Parteigenossen einverstanden sind.

Wie Frau Zoubkoff, geborene Prinzessin von Preußen in Bonn heiratete.

Folgende hübsche Schilderung entnehmen wir dem General-Anzeiger in Bonn:

Am 19. November 1890 bot unsere Stadt Bonn ein glänzendes Bild: Die damalige Prinzessin, Viktoria, Tochter des Kaisers Friedrich, wurde mit dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, der damals als Rittmeister bei den Bonner Königshusaren stand, im Beisein ihrer Mutter, ihres kaiserl. Bruders und prunkhaftem Gefolge mit ungewöhnlichem Pomp vermählt. Berichte aus damaliger Zeit wissen nicht genug von dieser Feier mit überschäumendem Glanz und rauschender Pracht zu berichten.

Siebenunddreißig Jahre später, (auf zwei Tage getrennt), begibt sich an gleicher Stätte ähnliches. Die kirchliche Trauung von Prinzessin Viktoria mit Herrn Zoubkoff. Nur ist der Rahmen anders. Fast einfach, bürgerlich schlicht. Ohne starres Zeremoniell. Daß dies von dem Paar auch nicht gewünscht war, dafür nur ein Beispiel. Als am Morgen des gestrigen Tages Herr Zoubkoff auf unserer Redaktion vorsprach, um nochmals persönlich zu den Trauungsfeierlichkeiten im Palais einzuladen und vom Schreiber dieser Zeilen die Anzugfrage berührt wurde, lächelte Herr Zoubkoff und meinte: Das ist ganz gleich, kommen Sie, wie Sie wollen!

Und so war es denn auch. Die Traufeierlichkeit spielte sich zwanglos, man darf sogar sagen, familiär herzlich ab. Das Palais lag gestern wie immer in vornehmer Ruhe da; keinerlei Menschenansammlung auf der Straße, nicht einmal ein Polizeibeamter war in Sicht, geschweige denn ein Polizeiaufgebot. Ein Diener öffnete die Tür, nahm Hut und Mantel und führte den Besuch durch den behaglich ausgestatteten Korridor ins Empfangszimmer, dessen Wände mit Jagdtrophäen überreich ausgestattet sind. Dort waren bereits einige Vertreter der französischen, englischen und amerikanischen Presse anwesend, die sich rauchend und plaudernd die Zeit vertrieben und in Glückwunschtelegramme und Briefe Einsicht nahmen, die stapelweise auf einem Tisch lagen. Darunter auch — (der Kuriosität halber sei dies erwähnt) der Glückwunsch einer Lebensversicherungs-Gesellschaft, die gleichzeitig dem Paar den Abschluß einer Lebensversicherung empfiehlt.

Dann erschien sehr bald Herr Zoubkoff, der die Herren überaus herzlich begrüßte und sich entschuldigte, daß er vorläufig nicht lange Gesellschaft leisten könne, da die Feier sofort beginne.

Inzwischen war der rote Salon zu dieser Feier hergerichtet. An den roten Seidentapeten rechts und links in breiten Goldrahmen die Eltern der Prinzessin; ein riesiger Glaslüster, dessen Facetten tausendfältig das Bogenlicht wiederspiegeln, hängt an der Decke; ein breiter blauer Teppich deckt das Parkett, die breiten Fenster führen den Blick in den herbstlichen Park — tief unten rauscht der Rhein.

Mitten im Saal ein aufgebauter Altar. Kerzen strahlen auf silbernen Leuchtern, zur Seite zwei goldgetriebene Kronen, in der Mitte ein Heiligenbildnis, ein Geschenk aus Zoubkoffschem Familienbesitz. Kirchliche Geräte und Gewänder vervollständigen den Altar.

Jetzt erscheint der russische Geistliche. Bischof Adamantoff, eine große schlanke Gestalt mit grauem Haupt und Bart; in seiner Begleitung ein Psalmensänger. Beide legen den goldstrotzenden Chormantel an und der Bischof setzt seine aus violettem Samt gearbeitete Kopfbedeckung auf. Irgendwo schlägt eine Uhr 3.30. Die Tür öffnet sich und unter Vorantritt eines weißgekleideten Mädchens, das ein russisches Ikon trägt, erscheint das Brautpaar, geführt vom russischen Popen. Das Paar nimmt darauf in der Mitte des Saales vor dem Altar Aufstellung. Die Braut in grauem Seidenkleid und weißem kostbaren Spitzenschleier, den ihre Mutter, die Kaiserin Friedrich, bereits zum Brautkleid getragen; der Bräutigam im Frack mit einer Ehrensantheme im Knopfloch. Hinterher die vier Trauzeugen: Graf Georg Merenberg, ein alter Freund des Schaumburger Hauses, Freiherr von Solemacher und die Herren Nissen und von Treu.

Die Einsegnung des Paaes wird nach griechisch-orthodoxen

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU (SA)

(1. Fortsetzung.)

„Das wird immer interessanter. Bitte, reden Sie weiter!“ Seine leichthingeworfenen Worte kränkten sie. Schon machte sie Miene, die Unterhaltung abzubrechen, besann sich aber doch eines anderen.

„Der Werkmeister Carl soll entlassen werden,“ sagte sie.

Er sah sie erstaunt an. „Das wissen Sie? Das ist wirklich interessant. Er soll . . . aber er wird nicht entlassen werden.“

„Sie treten also für den Werkmeister ein? Ich dachte es doch. Sie hatten immer ein Faible für den . . . wie soll ich sagen?“

„Für den Mitmenschen! Sagen Sie es nur! Sie tun mir damit eine Ehre an.“

„Ganz recht, für den . . . wie sagten Sie so schön? . . . für den Mitmenschen. Nun, ich bin gekommen, Sie zu warnen. Setzen Sie sich diesmal nicht . . . für den Mitmenschen ein. Oder sind Sie sicher, daß Sie die Absicht Ihres Direktors umzustoßen vermögen?“

„Was heißt sicher! Ich werde es nicht zugeben. Will aber der Herr Generaldirektor unter allen Umständen, daß hier einem meiner Leute so offensichtlich Unrecht angetan wird, dann werde ich mit diesem Manne zusammen die Werke verlassen. Das ist bestimmt.“

Sie erschrak bei seinen Worten.

„Ist der Werkmeister . . . so tüchtig?“

„Gewiß ist er das! Es käme mir aber auch nicht darauf an, für den einfachsten Arbeiter genau so einzutreten. Mir soll keiner nachsagen können, daß ich ein Hundsfott bin.“

„Aber, Herr Oberingenieur, wenn es sich doch um die eigene Existenz handelt?“ Unsicherheit war in ihrem Ton.

„Meine Gnädigste, ich bin kein alter hinfälliger Mann, bei dem eine Feigheit zu entschuldigen wäre. Ein Kerl wie ich kommt überall durch, und wenn er als Steineklopfer gehen müßte.“

Sie verstand ihn nicht.

„Sie wollen mich nicht verstehen, Herr Hallenbach. Sie leben doch in einer gesellschaftlichen Sphäre, die man nicht ohne weiteres aufgibt.“

„Sie irren! Daran liegt mir nichts.“

Sie schwieg für einige Augenblicke und mühte sich, ihre Ueberlegenheit wieder zu gewinnen. Aber sie war der Situation nicht gewachsen.

„Herr Oberingenieur, ich weiß bestimmt, daß sich mein Vater unter keinen Umständen bereit finden wird, die von Herrn Direktor von Großmann ausgesprochene Entlassung des Werkmeisters zurückzuziehen. Sie müssen dann mit Ihrer eigenen Entlassung rechnen. Vermeiden Sie das doch bitte. Der Werkmeister ist schließlich in einer anderen Firma unterzubringen.“

Sehr ernst sah Hallenbach das Mädchen an und schüttelte den Kopf.

„Das geht nicht! Sie wissen nicht, um was es sich handelt. Ich danke Ihnen für die Warnung, die Sie mir zukommen ließen. Im übrigen ist das eine Sache, die zwischen Männern erledigt werden muß.“

„Ich weiß, Sie hassen es, wenn wir Frauen in den geschäftlichen Kram hineinreden.“

„Ich kann es nicht leugnen,“ sagte er kalt.

Brüsk erhob sich Elvira. Sie schritt grußlos zur Tür und wandte sich noch einmal um.

„Sie werden an Ihrer eisernen Konsequenz noch einmal scheitern, Herr Hallenbach.“

„Vielleicht im gesellschaftlichen Leben! Im Leben, im wirklichen Leben bestimmt nicht. Leben ist Kampf, meine Gnädige, nicht . . . Genuß.“

* * *

Hallenbach war zu Generaldirektor Brauer gebeten worden.

Er fand im Konferenzzimmer außer Brauer die Direktoren Harpers und von Großmann vor, sowie des Generaldirektors Privatsekretär, Burgel, einen kleinen verwachsenen Mann mit hochintelligentem Gesicht.

Der letztgenannte war der einzige, der Hallenbach mit einem freundlichen Blick grüßte. Der breite, glattrasierte Generaldirektor, ein Mann in den Fünfzigern, der aristokratische Direktor von Großmann mit dem elegantgeschnittenen Spitzbart und Harpers, ein Mann Ende der Dreißig mit schlappen, weichlichen Zügen, der ein guter Kaufmann war, begrüßten ihn sehr kühl.

Hallenbach nahm Platz und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Der Generaldirektor begann: „Herr Oberingenieur Hallenbach, ich habe Sie zu dieser Aussprache bitten lassen, weil der Fall des Werkmeisters Carl mir Veranlassung gibt, mich mit Ihnen über einige prinzipielle Fragen auseinanderzusetzen.“

Hallenbach verbeugte sich kurz.

„Herr Direktor von Großmann hat die Entlassung aussprechen müssen, und ich habe sie bestätigt. Es geht nicht, daß ein Werkmeister anders als der leitende Direktor disponiert, selbst wenn Sie es nachträglich gutheißen. Es geht einfach nicht! Wohin sollen wir kommen! Auch Sie selbst, Herr Oberingenieur Hallenbach, haben sich des öfteren Dispositionen angemaßt, die nicht in Ihr Ressort fallen. So geht das nicht weiter! Bitte äußern Sie sich, wie Sie das abzustellen gedenken.“

Um Hallenbachs Mund zuckte es wie Spott. Er sah, wie vier Augenpaare gespannt auf ihn gerichtet waren.

„Herr Generaldirektor, Sie haben recht. So geht es nicht weiter. So wie es jetzt ist, ist der Zustand eine bodenlose Schweinerei.“

Die Vier zuckten unter dem derben Worte zusammen.

„Ich bin von Ihnen als technischer Leiter engagiert,“ fuhr Hallenbach fort. „Aber ich muß alles machen. Ich sage nichts gegen Sie, Herr Direktor Harpers. Wir haben keine Differenzen miteinander, und ich bin der Ueberzeugung, daß Ihr Kram restlos klappt. Aber mit der Leitung der Herrn von Großmann und auch mit Ihnen, Herr Generaldirektor, kann ich mich nicht einverstanden erklären.“

Der Generaldirektor schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Herr Hallenbach, was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß ich Ihnen einmal die nüchterne Wahrheit sagen möchte. Ich habe Ihrer völlig unbegründeten Anschuldigung ruhig zugehört. Meine Wahrheiten will ich begründen.“

Der Generaldirektor biß sich ärgerlich auf die Lippen, aber er schwieg, denn die Sicherheit des Mannes frappierte ihn.

Hallenbach fuhr fort, ruhig und unerbittlich:

„Sie werfen mir vor, Herr Generaldirektor, daß ich in meinen Dispositionen zu weit gehe. Ich leugne es nicht. Es ist an dem. Ich würde es aber nicht tun, wenn Sie mir einen Direktor zum Zusammenarbeiten hinsetzten, der wirklich etwas kann und der von achtundvierzig Arbeitsstunden nicht nur zehn da ist.“

Die Vier starrten entgeistert auf den kühnen Sprecher. In Herrn von Großmanns Aristokratengesicht spiegelte sich maßlose Wut und Schreck. Er wollte aufbrausen. Aber der Generaldirektor gab ihm einen Wink.

„Sie behaupten also, daß Herr Direktor von Großmann seinem Posten nicht gewachsen ist, Herr Oberingenieur?“

Hallenbach nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Ritus vollzogen. Der Geistliche spricht das erste Gebet; seine Assistenz begleitet ihn. Es ist ganz still geworden im Raum; von fern tutet ein Rheinschlepper, böllern die Oberkasseler Sprengschüsse. —

Nun übergibt der Pope dem Paar die Ringe und heißt das Paar die Ringe wechseln. Es folgen wiederum einige Gebete, teils in russischer, teils in deutscher Sprache und zwar im Sprechgesang. Nun wird ein weißes Seidentuch auf den Teppich gebrettet, das Paar nimmt auf diesem Tuch Aufstellung und empfängt von dem Popen zwei brennende Kerzen. Nachdem das Brautpaar die Hände ineinander gelegt, fragt der Geistliche: ‚Hast Du, Dvorjamin Alexander, den guten und ungezwungenen Willen und festen Vorsatz, Dir zur Ehegattin zu nehmen diese Viktoria, die Du hier vor Dir siehst?" Mit fester Stimme sagt der Bräutigam „Ja". Der Pope wendet sich zur Braut: „Hast Du Viktoria den guten und ungezwungenen Willen und festen Vorsatz, Dir zum Ehegaten zu nehmen diesen Dvorjamin Alexander, den Du hier vor Dir siehst?" Und die Prinzessin mit ebenso fester Stimme: „Ja".

Der Pope nimmt die nach griechisch-orth. Ritus bei besonderen Hochzeiten gebräuchlichen goldenen Kronen vom Altar, überreicht sie den Trauzeugen, die die Kronen während der nun folgenden Handlung über den Häuptern des Paares halten, während der Geistliche wiederum Gebete spricht und Psalmen singt, die der Vorsänger begleitet Dabei weist er darauf hin, daß der Bräutigam gekrönt wird für die Magd Viktoria, die Braut für den Knecht Dvorjamin Alexander zu Ehren Gottes, der ihnen ein langes und fruchtbares Leben schenken möge. Jetzt gießt der Pope Wein in einen Kelch und abwechselnd trinkt das Paar unter Gebeten von diesem Wein.

Dann küßte das Paar das heilige-Buch und unter Vorantritt des Popen schreitet das Paar langsam und feierlich dreimal — immer unter den Gesängen des Popen — um den Altar. Braut und Bräutigam küssen sich nach diesem Umzug; der Pope rezitiert die Bibelworte von der Hochzeit zu Kanaa. Dann werden die Kronen abgenommen — die Trauungszeremonie ist zu Ende und das Paar verläßt unter Gebeten den Saal.

Draußen, im Empfangsraum, wo sich inzwischen einige Gäste und das Hausgesinde gesammelt, beginnt die Gratulationscour. Beide, Braut und Bräutigam, sehen freudig bewegt aus und unterhielten sich angeregt. Dann tönt die Glocke und das Paar begibt sich zum Speisesaal, der mit Blumen und Lichtern reich geschmückt, die Hochzeitsgäste aufnimmt. Der Tisch ist für 14 Personen gedeckt, ein sorgfältig gewähltes Diner ist bereit — der Hochzeitsschmaus beginnt. Das alles geschieht zwanglos, einfach, ohne lange Tischreden; lediglich Graf Merenberg bringt al salter Freund des Hauses seine Glückwünsche an. Unter angeregtem Geplauder, woran sich das Paar lebhaft und frohgestimmt beteiligt, wird die Tafel aufgehoben — die ersehnte Zigarre kommt.

— — — — — — — — —

Der frühere Kaiser, Wilhelm II., hat seiner Schwester, der Prinzessin Viktoria, am Hochzeitstage ein Buch zum Geschenk überwiesen, das den Titel trägt: „Revolution von oben — Umsturz von unten" und das den Oberstleutnant A. Niemann zum Verfasser hat.

Der Hölle entronnen.

Französischer Justizirrtum.

Es sind fünfzehn Jahre verflossen, da der Franzose Eugen Dieudonne (1913) als Siebenundzwanzigjähriger wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde. Der Verurteilte beteuerte immer seine Unschuld, und die wahren Mörder sagten später aus, er sei vollkommen unschuldig. Poincare wandelte die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus um. Jetzt erst hat sich der französische Präsident entschlossen, ihn zu begnadigen, trotzdem seit langem bekannt war, daß Dieudonne einem Justizirrtum verfallen war. Als er begnadigt wurde, lebte er als Flüchtling in Brasilien. Er ist einer der wenigen, denen es gelang, aus der Hölle von Cayenne lebend zu entkommen.

„Dieudonne wird auf einem öffentlichen Platz enthauptet", lautete das Urteil des Geschworenen-Gerichts. Das Zeugenaufgebot, sein Alibinachweis, alles nutzte nichts; er wurde als schuldig erkannt. Während aber die anderen, die wahren Mörder, ihre Zellen verließen und den letzten Weg antraten, wurde ihm im gleichen Augenblick erklärt, er sei Sträfling auf Lebenszeit. Sein Los war Cayenne, die Insel der Verdammten. Dort, wo die Sträflinge gezwungen werden ‚mit nackten Füßen im Morast zu arbeiten, so daß diese ihnen verfaulen, dort, wo sie wegen kleinster Vergehen so lange in Dunkelzellen gehalten wurden, bis sie erblindeten. Wo sie reihenweise aneinandergekettet wurden wie Tiere, die Schuldigen und die Unschuldigen.

In diesem Inferno, das ein Dante nicht übertreffen kann, lebte Dieudonne unter 7000 Verbrechern. Eines Tages aber gelang ihm die Flucht. Selten gelingt es einem Bagnosträfling, die Schwierigkeiten lebend zu überwinden. Die Sümpfe Cayennes oder das Meer werden das Grab der Verzweifelten. Indianer und Nigger lauern ihnen in den Wäldern auf und verraten sie um einiger Franken willen. Am gefährlichsten aber ist es, sich jenen Scheusalen anzuvertrauen, die zwar aus dem eigentlichen Zuchthause entlassen sind, denen aber der Aufenthalt in Frankreich verboten wurde und die in Cayenne ihr Leben weiter fristen müssen. Sie bewegen die Gefangenen zur Flucht. Im Hinterhalt aber erschießen sie die Unglücklichen und berauben die Körper. Werden sie erwischt, so erhalten sie eine neue Zuchthausstrafe.

Die Flucht.

Zwölf lange Jahre lebte Dieudonne in Cayenne. Der Gedanke an seine Unschuld und die Flucht hielten ihn aufrecht. Es gelang ihm, einen Chinesen ausfindig zu machen, der bereit war, ihm gegen 3200 Franken ein kleines Boot zur Verfügung zu stellen. Dieudonne war nicht allein. Fünf andere schlossen sich ihm an, unter diesen einer, der bereits 29 Jahre Bagno hinter sich hatte. Die übrigen vier waren alle Mörder und auf Lebenszeit verurteilt. Von einem Nigger geleitet, glitt das zerbrechliche Fahrzeug in die Wellen. Drei Nächte lang kämpfte die Besatzung vergebens gegen Morast und Algen, die den Kahn mit tausend Fingern festhielten und gegen Cayenne zurückwarfen. Der Morast von Cayenne aber ist der Tod der Sträflnge. Er ladet trügerisch zur Ruhe, langsam sinkt der Ahnungslose unter und trotz aller Versuche bleibt er die Beute des zähen Geschlinges. Die Flut allein kann die Flüchtlinge retten. Wenn diese den Kahn nicht hebt, sind sie verloren, sie werden verdursten. Den sieben Insassen gelang es endlich, das Boot flott zu machen und das offene Meer zu gewinnen.

Der Schiffbruch.

In dem Augenblick aber, da sie sich gerettet glaubten, sinkt das morsche Boot in der Brandung. Die Küste von Cayenne aber war noch dem Auge sichtbar. Jetzt begann der Kampf um das Festland, den Weg durch Morast und Schlingpflanzen. Es regnet, und ein kalter Frostschauer weht über das Meer. Alles ist verloren. Das Weiterleben in der Hölle, schwere Strafen sind gewiß. Schon versinkt der eine der Flüchtlinge, sein letzter Ruf war nach seiner Mutter. Nach Mühe und tausend Qualen gelingt es den übrigen, sich in den Magrovenwald zu retten. Eine Rettung ohne Aussicht auf Leben. Ein Niggerkahn fährt vorbei: Wohl wollen sie den Rassengenossen retten, aber die anderen mögen „krepieren". Zwanzig Kilometer von Cayenne. Der Marsch zur Stadt wird angetreten, die Himmelsrichtung — der Nord — wird durch das Moos an den Bäumen festgestellt. Während der Wanderung stoßen sie auf zwei Freigelassene, Verbrecher, die gefährlichsten von allen. Sie nehmen die Flüchtlinge mit und beherbergen sie im Walde und verraten sie bei der französischen Strafkommandantur, die sofort ihre Häscher ausschickt. Die Ausbrecher werden gewarnt und flüchten. Dreißig Tage lang bleiben sie auf einem Baum und ernähren sich von von Beeren und Wurzeln. Mit Hilfe eines treuen Indianers, dessen Marabut einst Dieudonne das Leben rettete, werden neue Fluchtpläne geschmiedet. Ein neues Boot soll gekauft werden. Aber dazu muß man nach Cayenne zurückgehen und die Stadt durchqueren. Diedonne unternimmt das gefährliche Wagnis, und fiebernd durchschreitet er die kleine Stadt, wo jeden Augenblick sich eine Hand auf seine Schulter legen und ihn verhaften kann.

Die Flucht gelingt.

Es gelingt ihm, von einem Nigger einen neuen Kahn zu bekommen. Er soll die Flüchtlinge über die Cayenne vorgelagerte Sandbank zum Oyapock, dem Grenzfluß der französischen Strafkolonie gegen Brasilien bringen. Diesmal gelingt es, in das offene Meer zu kommen, ohne daß der Kahn, wie es das erste Mal der Fall war, sinkt. Wie die Wahnsinnigen beginnen die Sträflinge zu brüllen: „Das Meer, die Freiheit!" Sechs Tage dauert die Meerfahrt. Am Morgen des siebenten Tages aber erhob sich am Horizonte ein dunkler Strich: die Küste von Brasilien, bald ist die Mündung des Oyapock erreicht. Die Lichter einer kleinen Stadt blitzen auf, und die Sträflinge umarmen den Nigger, der sich als treu erwies und sie in das Land der Freiheit brachte.

Damit war aber das Ende der Leiden noch nicht erreicht. Mühselig und voller Gefahren war der Weg zur Hauptstadt Brasiliens. Als einziger von den sechs Flüchtlingen kam Dieudonné in Rio de Janeiro an. Hier mußte er vor der französischen Aufforderung, ihn als entsprungener Sträfling zu verhaften, zittern. Aber nichts geschah, und eines Tages konnte Dieudonne die Sehnsucht nach seinem Lande nicht länger bezwingen, und von einem treuen Freund begleitet landete er, der Verurteilte, nach 14 Jahren in einem Hafen seines Vaterlandes. Nicht ohne innere Erregung betrat er den Boden. Die Polizisten aber gingen hin und drückten ihm die Hand.

Endlich, nach 15 Jahren, war der Unglückliche frei.

Professor Ewald über Konnersreuth.

In der Münchener Medizinischen Wochenschrift erstattet Professor Ewald, der bekannte Psychiater, ein Gutachten über die Stigmatisation der Therese Neumann in Konnersreuth.

Bekanntlich sind es vor allem drei Erscheinungen, die den Charakter des Wundersamen im Zustand und Tun der Therese Neumann tragen. Sie sollte erstens während ihrer Halluzinationen sich der äramäischen Sprache des Heilands mächtig gezeigt haben. Dieses Aramäisch sollte auch Ewald vorgeführt werden. Man fragte während einer Ekstasepause, was der Heiland gesagt habe. Die Neumann antwortete etwas von „Jeruschelem" und fügte dann noch verschiedenes Unverständliches hinzu. Mit Aramäisch hatte dies natürlich nichts zu tun. Was den Anschein ihres diesbezüglichen Sprachschatzes erweckte, beruht auf Täuschung bezw. Hineinfragen. Man hat ihr gelegentlich aramäische Worte vorgesagt, die sie bejahen oder verneinen sollte. Nach Ewald kann es nicht Wunder nehmen, daß das Mädchen bei ihrem guten Gedächtnis auf diese Weise einige Worte gelernt habe, die sie gelegentlich dann zum Staunen der Umwelt wiedergeben konnte. Im allgemeinen bedient sie sich aber auch bei den Ekstasezuständen der oberpfälzischen Mundart. Nicht anders verhält es sich mit ihrer vielgerühmten guten Kenntnis der Jerusalemer Verhältnisse. Wenn sie sagt: „Ich kenne mich in Jerusalem so genau aus wie in Konnersreuth", so wird dies dieselben psychologischen Hintergründe haben wie die aramäische Mundart. Vielleicht spielen hier Jugenderinnerungen an einen Plan oder Bild von Jerusalem mit hinein.

Die Stigmata hält Ewald für echt. Sie besitzt Stigmata an den Innenflächen der Hände und an den Fußsohlen, die halb linsengroße, dreieckige Gebilde sind. Größer sind die auf den Hand- und Fußrücken, in der Mitte befindlichen, etwa von der Größe eines Zehnpfennigstückes. Die Herzwunde befindet sich dicht neben dem Brustbein. Auf der Kopfhaut konnten weder Ewald noch Seidl Veränderungen feststellen. Dennoch finden während der Ekstase Kopfblutungen statt. Von den anderen Stigmata bluten gegenwärtig keine mehr. Allein die Herzwunde sondert eine serumartige Flüssigkeit in reichlichen Mengen ab. Dazu kommt aber noch jetzt ein Blutweinen von großem Ausmaße hinzu. Sowohl die Wunden, von denen sich übrigens einwandfrei feststellen ließ, daß sie nicht in die Tiefe gehen, sondern nur Hauterscheinungen sind, wie die Blutungsvorgänge tragen durchaus den Stempel der Echtheit und scheinen keiner künstlichen Nachhilfe ihr Wesen zu verdanken. Wenigstens nach ihrem ersten Auftreten. Wie sie zum erstenmal entstanden

---

Der grosse Karner



ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SA)

(2. Fortsetzung.)

„Allerdings, das behaupte ich. Wenn Sie ab und zu einmal in den Betrieb gucken würden und nicht immer auf Reisen wären, dann wüßten Sie, daß die geschäftlichen Qualitäten des Herrn von Großmann gleich Null sind."

Ehrlich grob kam es heraus.

Es dauerte eine Weile, ehe Herr von Großmann herausprudelte: „Ich verbitte mir Ihre unverschämten Ausführungen!"

Der Generaldirektor sah kopfschüttelnd auf Hallenbach. Harpers und der Sekretär verbissen ein Lachen.

„Ich muß sagen, Sie sind sehr . . . sehr offen, Herr Oberingenieur Hallenbach," nahm der Generaldirektor die Auseinandersetzung wieder auf.

„Das bin ich immer! Wollen Sie weiter hören?"

„Sprechen Sie!"

„Bitte, beantworten Sie mir die Fragen: Sind Sie mit meiner technischen Leitung zufrieden gewesen oder nicht? Hat der ganze Kram restlos geklappt oder nicht? Ist Ihre Belegschaft trotz meiner sprichwörtlichen Arbeiterfreundlichkeit nicht wohldisziplinierter? Was haben Sie sonst noch auszusetzen? Mit was sind Sie unzufrieden?"

Der Generaldirektor runzelte die Stirn.

„Zunächst mit Ihrer Sprache, Herr Oberingenieur."

„An meine Offenheit werden Sie sich gewöhnen müssen," erklärte Hallenbach mit Bombenruhe, „wenn ich weiter in Ihrem Betrieb arbeiten soll. Und wenn Sie die Ungerechtigkeit auf sich nehmen und entlassen heute den Werkmeister Carl, dann verlasse ich mit ihm die Großdeutschen Elektrischen Werke."

„So, Herr Hallenbach!" höhnte Direktor von Großmann. „Sie sind sehr leichtsinnig mit Ihrer Existenz."

„Das ist meine Sache, Herr von Großmann!" sagte Hallenbach so bestimmt, daß dem Direktor vor Aerger das Blut in die Wangen stieg.

Der Generaldirektor war sehr ernst geworden.

„Ueberlegen Sie sich, was Sie sagen, Herr Oberingenieur. Ich verkenne Ihre Tüchtigkeit nicht, aber es ist jedermann zu ersetzen. Schließlich geht mir auch einmal die Geduld aus. Der Werkmeister wird entlassen."

„Der Werkmeister bleibt!" Hart schlug Hallenbachs Faust auf den Tisch. „Wenn Sie ihn entlassen, dann gehe ich mit ihm."

Auch der Generaldirektor hatte sich, Hallenbachs Beispiel folgend, erhoben.

Die Augen der anderen hingen an seinen Lippen. Ganz blaß war er geworden.

Es ging um sein Prestige!

Sehr ruhig antwortete Brauer: „Gut, wenn Sie mir die Pistole auf die Brust setzen. Ich bin mit Ihrer Entlassung . . . einverstanden. Wann wollen Sie gehen?"

„Heute!" sagte Hallenbach ungestüm. „Zusammen mit Werkmeister Carl, wie ich es sagte. Herr von Großmann wird sicher für den geeigneten Ersatz sorgen, und während des Interregnums muß er eben einmal selber arbeiten."

Eine kurze Verbeugung.

Hallenbach verließ das Zimmer.

Als er im Vorzimmer stand, atmete er erst einmal tief auf. Es war ihm zumute, als habe er eine schwere Bürde abgeworfen und wolle nun als freier und froher Mensch in die Sonne wandern.

„Herr Hallenbach!"

Der gewesene Oberingenieur schrak zusammen, blickte nach der Richtung, aus der das Wort gekommen war.

Richtig! Dort am Tisch saß ein schlanker Mann mit einem geistvollen Gesicht, das von vornherein Hochachtung abnötigte. Klare und kluge Augen trafen den Oberingenieur.

„Hallenbach! Ganz recht! Bis jetzt Oberingenieur der Großdeutschen Elektrischen Werke, zur Zeit arbeitslos. Womit kann ich Ihnen dienen?"

Voll Galgenhumor, nur ohne den bitteren Unterton sprach Hallenbach. Der Mann am Tisch war aufgestanden. Er lächelte fein, sympathisch.

„Sie haben den Humor nicht verloren! Das ist recht und freut mich. Ich hörte Ihr ziemlich lautes Gespräch mit an. Sie haben richtig gehandelt."

Das Wort tat wohl.

„Besten Dank! Es mußte so sein! Ich bin vielleicht in den Augen manches Mitmenschen übergeschnappt, aber für mich gibt es eben doch Grenzen, über die ich als anständiger Mensch nicht hinwegkann. Ich freue mich, daß Sie mich verstehen."

Der Fremde nickte.

„Nicht nur das! Ich möchte Sie engagieren, Herr Hallenbach."

Ruhig und sachlich sprach der Fremde, und seine klugen Augen suchten Hallenbachs Blick.

Hallenbach sah ihn verblüfft an.

„Sie wollen mich engagieren? Ausgezeichnet! Als was, wenn ich fragen darf?"

„Als Generalbevollmächtigten meines Unternehmens."

Dem Ingenieur wurde immer wirrer im Kopf. Das war doch eine zu originelle Situation! Eben hinausgeworfen, winkte schon von einer anderen Seite ein Engagement.

„Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe?"

„Ich bin Martin Karner!"

Einfach, selbstverständlich kamen diese Worte heraus, und doch war die Wirkung eine starke.

Hallenbach machte unwillkürlich eine Verbeugung.

„Herr . . . Karner!"

„Ganz recht! Der Mann, der Ihnen schon zweimal ein Engagement anbot. Sie glaubten immer, ablehnen zu müssen. Aber ich brauche Sie!"

„Als was, Herr Karner?"

„Das sagte ich Ihnen bereits! Vielleicht hören Sie lieber, wenn ich sage: ich brauche einen tüchtigen Kerl, der alles kann, wenn er will, und auf den ich mich restlos verlassen kann."

Da streckte Hallenbach Karner die Rechte entgegen und sagte kurz und sachlich: „Ich bin der Ihre, Herr Karner. Bitte, verfügen Sie über mich."

Ehrliche Freude prägte sich auf Karners Gesicht. Er nickte und erwiderte den Händedruck.

„Sie wohnen in Lichterfelde! Ich kenne Ihre Adresse und hole Sie heute Abend um halb sieben Uhr mit meinem Wagen ab."

„Ich erwarte Sie, Herr Karner."

Da trat der kleine, verwachsene Sekretär aus dem Konferenzzimmer und sah erstaunt, daß die beiden Männer zusammenstanden.

„Herr Generaldirektor läßt bitten!" rief er Karner zu.

Die Männer schüttelten sich noch einmal die Hände und trennten sich. Karner schritt dem Konferenzzimmer zu.

Kurz vor der Tür wandte er sich noch einmal um und rief Hallenbach zu: „Ihren Werkmeister Carl übernehme ich gern auch mit in meine Werke. Auf Wiedersehen, Herr Hallenbach."

Er trat in das Konferenzzimmer und fand außer dem Generaldirektor noch die beiden Direktoren vor.

Höfliche, kühle Vorstellung.

(Fortsetzung.)

sind, liegt im Dunkel. Dennoch liege hier kein Wunder vor. Ewald sagt: Die Entstehung der Stigmatisation kann unseres Erachtens nur als eine ausgesprochen psychogene, d. h. durch Erlebnisse bedingte verstanden werden. Der ungeheure Einfluß seelischer Erlebnisse auf die mannigfachen Zustände der Körperlichkeit ist ja gerade in den letzten Jahren intensiv studiert worden und hat oft zu überraschenden Ergebnissen geführt. Blutungen der verschiedensten Art, auch Nekrosen (Absterben) der Haut, konnten auf suggestivem und hypnotischem Wege erzeugt werden. Voraussetzung ist dabei natürlich immer eine besondere vegetativnervöse empfindliche Konstitution, die sich in der frühen Vorgeschichte keineswegs immer zu dokumentieren braucht, aber zumeist schon in mehr oder weniger starken Neigung zu hysterischen oder anderen psychogenen Mechanismen einige Zeit vorher ihren Ausdruck gefunden haben dürfte, wie es auch bei der Therese Neumann der Fall ist. Ist es doch einwandfrei festgestellt, daß die Neumann jahrelang an hysterischen Lähmungen und einer Blindheit solcher Art gelitten hat, ja invalid wurde. Es ist daher eine ganz naheliegende Deutung, daß durch Suggestion und Autosuggestion auf dem Boden einer äußerst nervös-hysterischen Konstitution durch starke religiöse Vorstellungen die Stigmatisierungen und Ekstasen entstanden sind.

Ausführlich beschäftigt sich Ewald dann mit Nahrungslosigkeit der Therese Neumann. Ueber ihr Hungern gibt sie selbst an: Seit dem 25. Dezember 1922 kann sie nichts Festes mehr schlucken und lebte seit dieser Zeit zunächst nur von Flüssigkeiten, Kaffee, Milch und etwas Fruchtsaft. Seit dem 23. Dezember 1926 — also zur Zeit der Beobachtung seit sieben Monaten — nimmt sie auch keine Flüssigkeit mehr zu sich, außer dem Schluck Wasser, der ihr gereicht wurde, um bei der täglichen Kommunion ein Partikelchen der Hostie, es beträgt nunmehr ein Achtel Hostie, schlucken zu können. Sie will sich immer gesättigt fühlen und weder nach Speise noch nach Trank verlangen. Was nun diese Angaben betrifft, so erscheinen die dadurch angegebenen Ernährungsverhältnisse schlechterdings unbegreiflich. Die Therese Neumann scheidet, um vorerst bei dem Wasserstoffwechsel zu bleiben, durch Blutung, Schweißausbrüche usw., noch immer Flüssigkeiten aus. Die wenigen Kubikzentimeter Wasser, die sie bei Einnahme der Hostie zu sich nimmt, fallen überhaupt nicht ins Gewicht, und theoretisch müßte die Therese Neumann schon längst zur Mumie vertrocknet sein. Außerdem nimmt sie sogar zeitweise an Gewicht nicht unbeträchtlich zu; der Urin zeigt nicht immer die Merkmale des Hungerstoffwechsels, und so glaubt angesichts dieser Tatsache Ewald den Schluß ziehen zu müssen, daß hier irgend etwas nicht stimmt.

Zum Schluß sagt Ewald: „Mir ist wohl bekannt, daß auch von anderen Stigmatisierten ähnliche Wunderdinge hinsichtlich Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme berichtet wurden. Einige, die überwacht wurden, wurden entlarvt. Andere sind überhaupt nicht überwacht worden. Bestätigen sich in der Klinik die unerhörten Angaben der Therese, was vorerst unglaublich erscheint, so würde sich die Wissenschaft vor ganz neuen Fragestellungen finden. Bis dahin lehne ich — und mit mir jedenfalls jeder andere Naturwissenschaftler auch — die Anerkennung der vorgeblichen Stoffwechselverhältnisse als nicht auf wissenschaftlich einwandfreier Basis gewonnen und nicht hinreichend geklärt ab. Dem Arzt aber muß es hohe Zeit erscheinen, daß der Kult, der mit Therese Neumann getrieben wird, und der eine Gesundung der Kranken verhindert, endlich einmal ein Ende findet."

(Bekanntlich werden seit kurzem Besucher in Konnersreuth nicht mehr zugelassen.)

Aus Nah und Fern.

a. **Isselburg**, 24. Nov. Cäcilienfeier. Der Kirchenchor beging am Dienstag das Fest seiner Patronin, der hl. Cäcilia. Die Feier im Saale des kath. Arbeitervereins erhielt dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß der Chor nach seinem 62jährigen Bestehen endlich eine Fahne bekommen hat. Es war für die Mitglieder eine Ueberraschung, als sie kurz vor dem Feste davon erfuhren, daß eine neue Fahne beschafft worden sei. Herr Kaplan Speer und ein Mitglied des Kirchenvorstandes haben die Mühe und Arbeit nicht gescheut, durch Kollekte die nötigen Mittel dafür zu sammeln. Die Fahne, die aus dicker, schwerer Sammetseide besteht, zeigt auf der einen Seite das Bild der hl. Cäcilia, die an der Orgel sitzt und mit einer Hand die nebenan stehenden Sänger dirigiert. Links ist ein kleiner Engel zu sehen. Auf der anderen Seite der Fahne steht die Jahreszahl 1865—1927 und die Schrift „Isselburger Cäcilienchor", alles in Handstickerei. Die Feier begann des Morgens um 9 Uhr mit einem feierlichen Hochamt, unter Mitwirkung des gemischten Chores. Die neue Fahne war am Chor vor dem Altare aufgestellt. Nach dem Hochamte schilderte Herr Pastor Schmitt das Leben der hl. Cäcilia und mahnte die Sänger, der neuen Fahne allzeit treu zu bleiben. Darauf sang der Chor während der Weihe der Fahne das Lied „Jauchzet dem Herrn". Nach dieser kirchlichen Feier ging es im geschlossenen Zuge, an der Spitze die Fahne, mit Musik zum Festlokal, wo ein kleiner Frühschoppen eingenommen wurde. Um 4 Uhr gabs dann im Festlokal für die eingeladenen Gäste und den ganzen Verein gemeinsamen Kaffee. Abends um 8,30 Uhr war ein Festessen, an dem sich zirka 150 Personen beteiligten. Zur Unterhaltung hatten die Sängerinnen und Sänger noch einige lustige Theaterstückchen einstudiert, die viel Beifall fanden. Nach dem Essen begrüßte der Präses, Herr Pastor Schmitt, alle Anwesenden und bat die Mitglieder, die bisher stets zur Verschönerung des Gottesdienstes beigetragen haben, auch in Zukunft für die schöne und gute Sache treu zusammenzuhalten. Herr Kaplan Speer, der Dirigent des Chores, dankte dem Vorredner für diese Worte; er gab nochmals einen kurzen Bericht über die Anschaffung der Fahne und dankte allen Wohltätern, die dazu beigetragen hätten. Ein kleines Tanzkränzchen bildete dann den Abschluß des schön verlaufenen Festes, an das alle Teilnehmer stets gerne zurückdenken werden.

Rheine, 24. Nov. Die Ehefrau eines Arbeiters aus dem benachbarten Bevergern war schon seit langer Zeit bettlägerig krank. Das verursachte dem Familienvater neben den Sorgen erhebliche Unkosten, zumal er noch für fünf kleine Kinder im Alter bis zu fünf Jahren zu sorgen hatte. Als er jetzt an einem Morgen sein letztes Geld für Arzneimittel ausgeben mußte, beging er kurz darauf aus Verzweiflung Selbstmord. Er erhängte sich im Schlafzimmer an einem Bettpfosten.

Bielefeld, 24. Nov. Der Seniorchef der bekannten Tabakfabrik Crüwell, Arnold Crüwell, konnte jetzt seinen 80. Geburtstag begehen. Aus diesem Anlaß stellte er insgesamt 60 000 Mark für Schulzwecke zur Verfügung, deren Zinsen Stipendien für das Studium begabter Schüler aus minderbemittelten Familien abgeben sollen. Außerdem stellte Herr Crüwell der Stadt eine Anleihe von 500 000 Mark auf fünf Jahre bei billigen Zinsen für die Förderung des Wohnungsbaus zur Verfügung. Ferner erhielten noch die Altstädter Kirchengemeinde und die Bethelschen Anstalten einen Betrag von je 20 000 Mark. Herr Crüwell hatte sich früher durch hochherzige Stiftungen — u. a. gab er vor einigen Jahren 100 000 Mark für Museumszwecke — den Dank der Stadt und der Bürgerschaft gesichert.

Minden, 24. Nov. Auf der diesjährigen Herbstkirmes erregte eine Bude besonderes Aufsehen, in der sich laut Anpreisungen ein junges Mädchen regelrecht „kreuzigen" ließ. Als die Polizei sich den Unfug ein wenig näher ansah, mußte sie zunächst feststellen, daß die Tatsache als solche stimmte. Aber wie! Es handelte sich bei der „Gekreuzigten" um ein 18jähriges, armes Mädchen aus Dresden, das sich von dem Schaubudenbesitzer bei der „Kreuzigung" mit langen Nadeln die Hände durchstechen ließ, ohne daß es vorher, wie der Besitzer vor dem Publikum angab, hypnotisiert wurde. Und für diese unerhörte Quälerei will das Mädchen nicht mal einen Lohn erhalten haben. Es sei in seiner Notlage froh gewesen, überhaupt irgendwo Brot zu haben. Das Mädchen wurde, da ihm die ganzen Oberarme gefährlich durchstochen waren, einstweilen in einem Pflegehaus untergebracht.

Wattenscheid, 24. Nov. Not macht bekanntlich erfinderisch; das beweist besonders schlagend die Zunft der berufsmäßigen Gauner, sofern man ihre Schwindeleien überhaupt noch mit dem immerhin ehrenden Namen „Erfindung" belegen will. Hier hatte so ein Geniegauner durch Einzahlung von einer einzigen Mark bei irgend einer Sparkasse sich ein Sparbuch besorgt. Durch eine geschickte Fälschung änderte er den Betrag von 1,00 Mark in 10 000 Mark um, was für einen Laien so ohne weiteres nicht zu erkennen war. Mit dieser „Summe" ging der Mann nun renomieren und vor allem aufs Gaunern los. Er sprach in einer hiesigen Familienwohnung vor, ließ sich Abendessen und Quartier geben und am anderen Tage 200 Mark, indem er seinem Hauswirt erzählte, er wolle sich mit seinen 10 000 Mark an einem Geschäft beteiligen, habe am Vormittag bereits die Ueberweisung des Sparkassenbetrages in die Wege geleitet und benötige im Augenblick nun selbst 200 Mark für irgend einen Zweck. Da der Hauswirt das „Vermögen" seines Logisgastes mit eigenen Augen am Abend vorher gesehen hatte, händigte er den Betrag aus „Gefälligkeit" auch anstandslos aus. Doch wer nie wiederkam, war der Mann mit dem „dicken Sparkassenbuch".

Bochum i. W., 24. Nov. Vor dem Bochumer Schwurgericht hatte sich der Seifenfabrikant Friedrich Bruchhäuser aus Annen wegen betrügerischen Bankrotts zu verantworten. Bruchhäuser wird auch des wissentlich falsch geleisteten Offenbarungseides bezichtigt. Die Hauptgläubigerin ist der Dortmunder Bankverein, der im Jahre 1925 das Konkursverfahren beantragt hatte. Bruchhäuser wurde nach zweitägiger Verhandlung zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre und neun Monaten verurteilt, ferner wurden ihm auf drei Jahre die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt und er zu dauernder Eidesunfähigkeit verurteilt.

Olpe, 24. Nov. Der Geschäftsführer des Bäuerlichen Vereins im benachbarten Heggen ist nach Unterschlagungen im Betrage von 25 000 Mark geflüchtet. Die Polizei hat indessen Werte in derselben Höhe mit Beschlag belegt. Nach dem Geschäftsführer wird gefahndet.

Uerdingen, 24. Nov. Als die Kinder des Geschäftsmannes Siebert aus der Krefelder Straße heute morgen aus den oberen Räumen herunter kamen, fanden sie die Tür des elterlichen Schlafzimmers verschlossen und die Eltern noch nicht auf. Als man die Tür gewaltsam öffnete, fand man Mann und Frau infolge Gasvergiftung tot im Bett liegen. Es wird ein Unglücksfall angenommen, denn der Gasschlauch erwies sich als beschädigt.

Limburg, 24. Nov. Ein abgebauter Briefträger, der seit einiger Zeit nervenkrank war, stürzte sich von der Lahnbrücke in das hochgehende Wasser. Rettungsversuche waren erfolglos; jedoch konnte die Leiche später geborgen werden.

Limburg, 24. Nov. Heute morgen gegen 3 Uhr ereignete sich auf der Strecke zwischen Limburg und Eschhofen ein Eisenbahnunfall. Ein auf einen Güterwagen geladener schwerer Kran kippte an einer Unterführung um und fiel vom Wagen quer über die Schienen. Dadurch entstand ein erhebliches Verkehrshindernis. Auf der Frankfurt—Gießener Strecke konnte der Verkehr nur eingleisig aufrechterhalten werden. Die Züge erlitten erhebliche Verspätungen.

M.-Gladbach, 24. Nov. Immer wieder wird versucht, außer Kurs gesetztes Geld „nutzbringend" anzulegen, immer wieder aber fallen allzu Harmlose darauf herein. Auch hier ereignete sich wieder ein solcher Fall. Bei einem hiesigen Delikateßgeschäft wurde telephonisch eine Gans bestellt mit dem Bemerken, man möge sie sofort zu einer näher bezeichneten Wohnung bringen; doch sei hinreichend Wechselgeld mitzubringen, weil man nur einen Hundertmarkschein zum Bezahlen zur Hand habe. Als der Bote mit Gans und Wechselgeld kam, wurde er an der Haustür von einem jungen Menschen empfangen mit dem Bemerken, die Gans solle ein Namenstagsgeschenk für seine Mutter sein; er wolle sie gleich hier in Empfang nehmen. Nahm Gans und 80 RM. und bedankte sich schön für die liebenswürdige Mühewaltung. Als der Bote wieder zurückkam, mußte man feststellen, daß ein Schwindler dem harmlosen Boten einen alten Hundertmarkschein in die Hand gedrückt hatte. Sofortige Nachforschungen hatten den bekannten negativen Erfolg. Der Schwindler hatte es verstanden, sich in einem wildfremden Hause seiner Beute zu bemächtigen und dann das Weite zu suchen.

Düren, 24. Nov. An der durch Schranken nicht gesicherten Kreuzung der Dürener Kreisbahn auf der Kölner Landstraße ereignete sich gestern abend kurz nach 11 Uhr ein tödlicher Unfall. Ein von Köln kommender 21jähriger Motorradfahrer aus Düren fuhr mit seinem Motorrad in einen gerade die Straße überquerenden Güterzug der Kreisbahn hinein. Der Unglückliche geriet unter die Räder des Zuges und wurde sofort getötet. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Baesweiler (Krs. Geilenkirchen), 24. Nov. Auf Grube Karl Alexander wurden gestern abend zwei Bergleute von herabfallendem Gestein verschüttet und schwer verletzt. Einer der Verletzten starb alsbald, während der andere dem Krankenhause zugeführt wurde.

Eisenroth (Dillkreis), 24. Nov. Ein bedauerlicher Unfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich auf der Grube Eisenzeche. Von einem Bremswagen, der plötzlich ins Rollen geriet, wurde ein Bergmann erfaßt und zu Tode geschleift. Der Tote hinterläßt eine Frau mit sieben unmündigen Kindern.

Andernach, 24. Nov. Ein Auto, das sich auf der Fahrt von Köln nach Heidelberg befand, geriet in der Nähe von Andernach ins Schleudern, überschlug sich, wobei die Insassen unter das Auto zu liegen kamen. Während eine Dame mit dem Schrecken davonkam, erlitt der Wagenführer einen Schädelbruch; ein anderer Mitfahrer trug Armverletzungen davon. Kurz vorher ereignete sich auf der Strecke zwischen Weißenthurm und Urmitz ein schwerer Kraftwagenunfall, bei dem zwei Personen schwere Verletzungen erlitten, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Gottesdienst-Ordnung.

für die Woche vom 27. November bis 3. Dezember 1927.
1. Adventssonntag.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr und 4 Uhr Adventsandacht. 3 Uhr Andacht für den Mütterverein. Die Kommunionmädchen der Schule an der Kurfürstenstraße haben am Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommuoin, Samstnag 12 Uhr Vorbereitung. Das Marienlyzeum hat in der 8-Uhr-Messe gemeinschaftliche hl. Kommunion, der Mütterverein um 7 Uhr.

Donnerstag ist 8.30 Uhr Sakrametshochamt, abends 8.36 Uhr Sakramentsandacht. Am Freitag wird zu Ehren des hl. Hrezens Jesu von 6 bis 9 Uhr das Allerheiligste zur Verehrung ausgesetzt. Donnerstag abend ist von 6 Uhr an Beichtgelegenheit, desgleichen Freitag morgen.

Liebfrauen. Hl. Messen sind 6.30, 7.15, 8.15 und 9 Uhr. — 10 Uhr ist Hochamt. 2.30 Uhr Andacht. 4 Uhr Andacht für den kath. Fraue- und Mütterverein. Die Frauen haben 7.15 Uhr Monatskommunion, ebenso die Kinder aus Stenern. Heute wird eine Kollekte abgehalten für den St. Elisabeth-Verein. — Am Herz-Jesu-Freitag ist die Feier wie bekannt.

St. Joseph. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht. 4 Uhr Andacht für den Mütterverein. 7 Uhr Monatskommunion für die Frauen und gemeinschaftliche hl. Kommunion des Müttervereins. 8 Uhr gem. hl. Kommunion der Knaben aus der Schule 6, Samstag 12 Uhr Vorbereitung. — In der Woche: Freitag (Herz-Jesu-Freitag) ist das Allerheiligste von 6.30—8.45 Uhr zur Anbetung ausgesetzt. Donnerstag abend ab 6 Uhr ist Gelegenheit zum Beichten.

Kapuzinerkloster. 6, 6.30, 7 Uhr hl. Messen. 8 Uhr Hochamt. Nachm. 2.30 Uhr Andacht.

St. Klara. Sonntag, 27. Nov.: 7 Uhr hl. Messe mit Adventspredigt. 5.15 Uhr nachm. Adventsandacht. — Dienstag, 29. Nov., 5.15 Uhr nachm. Antoniusandacht.

Spork. 7.30 Uhr Frühmesse und gem. hl. Kommunion der Schulkinder. 10 Uhr Hochamt und Predigt. 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht. (Samstag 330 Uhr Beichte für die Mädchen, 4.30 Uhr für die Kaben).

Werth. 7 Uhrhl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 10 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Christenlehre und Adventsandacht, Vortrag für die Frauen und Mütter. — Freitag, 2. Dez., 6 Uhr Aussetzung, 7.45 Uhr Herz-Jesu-Hochamt. — Nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion des Männerapostolats und der Jünglinge.

Evangelischer Gottesdienst [illegible]
10 Uhr Gottesdienst.
11 Uhr Taufen.
4 Uhr Adventsandacht.

Aus dem Reiche des Rundfunks.

Samstag, 26. Nov. 13.10: Köln: Konzert. Becker: Kreuz und Krone. — Brüll: Duo. Das Goldene Kreuz. — Ohlsen: Ein Abend in Sevilla. — Maillart: Aus Das Glöckchen des Eremiten. — Künnecke: Ich bin nur ein armer Wandergesell, Lied aus Der Vetter aus Dingsda. — Zeller: Polo. Der Vogelhändler. — Mills: Prairie-Lilie. ● 14.30: Köln: Wie bleibe ich gesund? ● 16: nur Münster: Dr. Hessing: Bücherstunde. ● 16: nur Dortmund: Aus neuen Büchern. ● 16: Köln (nur Ua): Studienrat Schmidt: Bücherstunde. ● 16.30: Elberfeld: Tel.-Inip. Wurbs: Funktechnik. ● 17: Uebertr. von der Deutschen Welle: Fortbildungskurs für Beamte. Präs. Grosse: Beamtenschaft und öffentliche Presse. ● 17.30: Münster: Prof. Hafe: Einf. in die englische Sprache. ● 18: Köln: Richard Wagner-Stunde. Ausf.: Hanien (Sopran), Orchester und Chor des Westd. Rundfunks, Leit.: Buschkötter. Kaisermarsch. Tannhäusers Pilgerfahrt. Spinnlied und Ballade der Senta aus Fliegender Holländer. Waldweben aus Siegfried. Glockenund Gralszene aus Parsifal. ● 19.20: Elberfeld: Marlise Sonneborn: Ein Nachmittag in Sezenheim. ● 20: Düsseldorf: Lustiger Abend (Maskenrevue). Anschl.: Köln: Sport. — Anschl.: Tanzmusik. Kapellen: Eysoldt-Rinaldo.

Apollo-Theater.

Ein Spielplan von besonderer Bedeutung!
Nur 2 Tage, Samstag und Sonntag,
Der Film für alle!



Mädchenhandel.

Die große internationale Gefahr.
7 spannende Akte.

Geschildert auf Grund bisher noch nicht veröffentlichter Dokumente und amtlich beglaubigter Fälle mit Unterstützung des deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels und unter Mitwirkung der griechischen und türkischen Polizei.

In den Hauptrollen: **Rudolf Klein-Rogge, Erich Kaiser-Titz, Mia Pankau, Mary Kid, Wera Engels, Wilhelm Diegelmann, Paul Rehkopf** u. a. m.

Mädchenhandel!

Einmal in Händen dieser Schurken, kommt es kaum ein Entrinnen vor Schmach und Schande. Erbittert kämpft die Polizei der ganzen Welt gegen diese Ruchlosen. In packender Weise schildert diesen Kampf der große Emelka-Film:

Mädchenhandel!

2.
Der spannende **Wildwestfilm:**

Im Schatten des Verbrechens.

6 tolle Akte aus dem wilden Westen. Spannende Kämpfe und große Verfolgungen. In der Hauptrolle: **Harry Carey,** Amerikas genialster Westtyp.

3.
Der Meisterdetektiv.
Lustspiel in 2 Akten.

Verblüffend schnell wachsen



Schutzmarke

junge Tiere durch **M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteolan".** Eiweiß- und stark vitaminhaltig! — In zwei Qualitäten: Orig.-Fl. zu ½ kg 1.50 u. 1.25; 4 kg 8.50 u. 7.50, größere Mengen billiger. Man achte genau auf Schutzmarke und Firma des alleinigen Fabrikanten:
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig Eutr.

Zu haben:
In Bocholt bei: Wilhelm Bruns, Drogerie, Nordstr. 22.

Brockmanns Futterkalk „Zwerg-Marke" Mischg. anerk. beste Marke! Die Qualität macht's!

Empfehle mich zum

Nähen u. Bügeln

von Stärkewäsche.

Frau Koch
Unholt
Eiermarkt 62

Puppen
repariert
gut und billig
W. Rolf
Nordstraße 4

Verbesserte Packung



erleichtert den Gebrauch. Spielend öffnen Sie durch einfache Drehung des Hebels die Erdal-Dose. Wie die unübertreffliche Güte der Creme, stellt Sie nun auch die Packung zufrieden.

Erdal
Marke Rotfrosch
war nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung.

Hotel Lindenhof.

Jeden Samstag 8 Uhr,
Sonntags von 11—1 Uhr und ab 5 Uhr
im Konzertsaal

feine Solon-Musik

der Hauskapelle (Ibach-Flügel).
Diesmalig: Gastspiel der
2 Geschw. Almanos. 2
(Vortrag, Gesang und Tanz).
Freier Eintritt.

Restaurant Knoop

Samstag u. Sonntag:
KONZERT
Musik: Husemann-Essen.

Ausverkauf

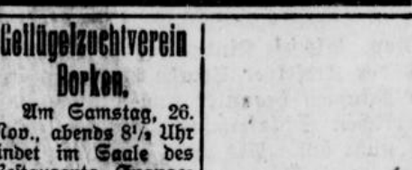
wegen Umbau.

Wegen Umbau gewähre ich auf sämtliche Waren

20 Proz. Rabatt.

Hermann Ueffing,
Osterstraße 22.

Klöppelspitzen, Festons, Barmerbogen, Wäschebordé, Seidenband, Handtuchreste
empfiehlt billigst
Bernh. Pollmann, Langenbergstr. 9.



Zur Pflege des Mundes

Zahnpasten,
Zahnbürsten,
Mundwässer
nur aus der Drogerie
Gebr. Steiner, Markt 8.



B. K. S. Türschließer

schließt jede Tür sicher und geräuschlos,
auch bei stärkstem Sturm.
über 500 angebracht.
Unbegrenzte Lebensdauer.

Theodor Loffen,
Schlossermeister.

Gellügelzuchtverein Borken.

Am Samstag, 26. Nov., abends 8½ Uhr findet im Saale des Restaurants Spangemacher eine

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:
Lokalgeflügelschau u. Entgegennahme von Anmeldungen hierzu. Weihnachtsverlosung bezw. Beschlußfassung hierüber. Uebliches. Da wichtige Punkte zu besprechen sind, wird zahlreiches und pünktliches Erscheinen gewünscht.

Der Vorstand.

Fast neuer

Küchenherd

umzugshalber sofort zu verkaufen.

Dinxperloerstr. 193.



Städt. freiwill. Feuerwehr Bocholt.

Am Montag, den 28. November 1927 abds. 2.15 Uhr findet im „Bürgerkrug" eine

Saalübung

mit Vortrag statt. Antreten der Mannschaft pünktlich 20.30 Uhr am Gerätehaus.

Nach der Übung:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Winterfest betr.
2. Verschiedenes.

Pünktliches u. zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.



Felle
kauft zu Leipziger Tagespreisen
Georg Seifferth,
Kürschnermeister,
Bocholt, Osterstraße 7,
„Dt penbrockhaus".
Tel. 2885.

Autoruf 2726

Geschlossener 6 Sitzer zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Schanze 30.

Zwei

Gärten,

an dem Verbindungsweg zwischen Ostwall und Viktoriastraße gelegen, sind zu verkaufen. Auskunft

Osterstr. 22.

Landwirte! Viehhalter
Arens'
Tierarzneimittel
sind v. hervorragender sicherer Wirkung.

Arens'
Marien-Apotheke.
Nordstraße.
Auskunft
stets bereitwilligst.



Aus dem Reiche des Rundfunks.

Rundfunk-Programm Langenberg (Welle 468,8), Münster (Welle 241,9), Dortmund (Welle 283) aus den Senderäumen Köln, Düsseldorf, Münster, Dortmund, Elberfeld.

Sonntag, 27. November. 9: Elberfeld: Evang. Morgenfeier. Leit.: Pfarrer Koschade. Mitw.: Ad. Gerke (Orgel), Konzertm. R. Mann (Cello), Kirchenchor der Trinitatiskirche. Anschl. Uebertr. des Glockengeläutes der Trinitatiskirche. ● 11: Köln: Privatdoz. Dr. Barthel: Eine Viertelstunde über Goethe. ● 11.20: Köln: Josef Randner: Leo N. Tolstoi. (Weltanschauung: Die ethische Forderung; Der Religionsmoralist und seine Kämpfe. ● 11.45: Köln: Landwirtschaftsfunk. ● 12.15: Düsseldorf: Aus Fritz Reuters Werken. ● 13: Köln: Konzert. Simon: Kavallerie-Parademarsch. — Binder: Ouv. zu „Orpheus". — Waldteufel: Mein Traum. — Thomas: Ouv. „Raymond". — Merkling: Zwei elsässische Bauerntänze. — Wagner: Fant. „Fliegender Holländer". — Urbach: Musik. Seifenblasen. — Eilenberg: Die Post kommt. — Blankenburg: Klar zum Gefecht. ● 14.15: Köln: Funkliteratur. ● 15.15: Dortmund: Schach. ● 15.50: E. Grape: Beethovens Klaviersonaten. ● 16.30: Köln: Vier Gedichte aus dem Stundenbuch von Rilke. Musik von Hempel. ● 17: Aus der Stadthalle in Münster: Sinfoniekonzert. Ausf.: Das verstärkte städt. Orch. Münster. Solist: Fr. Lamond, Berlin. Beethoven: Leonoren-Ouv. — Beethoven: Klavierkonzert Es-Dur. — Bruckner: Fünfte Sinfonie. ● 19.30: Dortmund: Heitere Wilh. Busch-Gedichte, gespr. von Balzer. ● 20: Köln: Sportvorbericht. ● 20.10: Köln: Der Graf von Luxemburg. Operette von Lehar. Anschl. Köln: Sportbericht. Dann: Tanzmusik.

Montag, 28. November. 13.05: Konzert. ● 15.45: Köln: Margit Schlüter: Adventplaudereien. ● 16.15: Köln: Frauenstunde. ● 16.50: Köln: Bücherstunde. ● 17.30: Köln: Prof. Vogel: Alte deutsche Städte in Osteuropa. ● 18: Köln: Die Klaviervioliniionate 5. Ausf.: Konzertm. Sarata (Violine), Grape (Klavier). Viotti: Sonate B-Dur. — Mansfeder: Sonate Es-Dur. — Spohr: Sonate G-Moll. — Hauptmann: Sonate Nr. 3, D-Dur. ● 19.20: Köln: Spanische Unterhaltung. ● 19.45: Köln: Elternstunde: „Wir bauen eine Weihnachtskrippe!" ● 20.15: Köln: Abendkonzert des kleinen Orch. des Westd. Rundfunks. Anschl.: Sportbericht. Dann Tanz.

Dienstag, 29. November. 13.05: Konzert. ● 14.30: Wie bleibe ich gesund? ● 16.10: Kinderstunde. ● 16.45: Köln: FVA für höhere Schulen: Rechenunterricht in Quarta. ● 17.30: Köln: Für unsere Eltern. Chefarzt Dr. Kleefisch: Wovon hängt die geistige Gesundheit und Leistungsfähigkeit unserer Kinder ab? ● 18: Köln: Konzert. ● 19.20: Köln: Franz. Unterhaltung. ● 19.40: Köln: Prof. Mann: Krisis der Weltwirtschaft. ● 20.10: Bunter Abend. Mitw.: Helene Guermanova (Alt), Leonardo Aramesco (Tenor), Fritz Neumann (Tenor) und Chor u. Orch. des Westd. Rundfunks. Weber: Ouverture z. „Eurvanthe". — Mozart: Ave verum für gem. Chor, Streichorch. und Orgel. — Mozart: Chor der Priester a. „Zauberflöte". — Bizet: Aus „Carmen". — „Der Mörder". Eine „ärgerliche" Begebenheit in einem Aufzug von Goes. Spiell.: Rieth. Pers.: Isabella: Hildeg. Rhode. Der Apotheker: J. Kandner. Konrad: R. Rieth. Heinrich: H. Heber. Ein Jagdgast: A. Maaß. Peters: A. Oettershagen. Szene: Vornehmes Eßzimmer eines Jagdhauses. Zeit: Abend. — Meyerbeer: „Land so wunderbar", Arie aus „Die Afrikanerin". — Borodin: Gesang des Polowetzer Mädchen. — Chöre: Ins Herz gesinnt; Abgeblitzt. — Lortzing: Arietta der Irmentraut aus „Waffenschmied". — Lortzing: Arie des Veit aus „Undine". — Rossini: Ouv. „Tell". — Chöre: Schwefelhölle (gem. Chor); Rheinisches Winzerlied (Männerchor). — Lehar: Melodien aus der Operette „[illegible]". — Eysler: Weinlied aus „Der lachende Ehemann". — Kalman: Grüß mir mein Wien, aus „Gräfin Maritza". — Kalman: Husarenmarsch aus „Ein Herbstmanöver". Anschl. Köln: Letzte Meldungen. Sportbericht. ● 22.20: Funkstille.

Freitag abends ist die beste Zeit zu einer Haarwäsche, die für Sonnabend und Sonntag eine schöne Frisur verschafft: zu einer Haarwäsche mit „Schwarzkopf-Schaumpon-Extra".

Wo aber die Zeit zu einer gründlichen Haarwäsche fehlt, da verhilft der praktische Puderbeutel „Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon" in 3 Minuten zu schön m Haar!

Nicht einhämmern

soll man dem Leser eine Reklame. Das Inserat soll in ruhiger, vornehmer Weise überzeugen, nicht überreden. Bei allen Insertionsfragen steht Ihnen unsere Werbeberatung mit Auskünften jeder Art gern kostenlos zur Verfügung.





Schönes Haar in 3 Minuten!

***Wenn Sie sich mit ihm treffen** - wollen Sie nicht noch rasch Ihr Haar auffrischen? Locker, duftig und seidenglänzend wird Ihre Frisur durch einfaches Pudern mit Schwarzkopf - Trocken - Schaumpon. Aber achten Sie darauf: den praktischen Puderbeutel finden Sie nur in Schwarzkopf-Trocken - Schaumpon! Die Original - Dose zu Mk. 1.— reicht mehrere Monate lang!*

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon
die Haarwäsche ohne Wasser

der wunderbare Ehrengabentempel für die schönsten Tauben. Jeder Besucher der Ausstellung wird eine ihm angenehme und unvergeßliche Erinnerung mit nach Hause nehmen. Gleichzeitig möchte wir an dieser Stelle noch auf das am Samstag abend stattfindende Tanzkränzchen, mit welchem auch unsere diesjährige Saison zu Ende geht, aufmerksam machen. (Näheres siehe Anzeige.)

(!) **80. Geburtstag.** Die Ehefrau Johanna Bönning, geb. Langfeld, begeht am Sonnabend in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag. Die Greisin ist noch imstande, Haus- und Gartenarbeiten zu verrichten. Möge ihr noch ein langer Lebensabend beschieden sein.

(!) **Werbeschießen im Hotel „Stadt Münster".** Das Hotel „Stadt Münster" ist wieder mit grün-weißen Fahnen geschmückt, d. h. es findet wieder ein Werbeschießen statt. Den meisten Schützen Bocholts wird das letzte große Preisschießen im Mai — Juni des Jahres noch in guter Erinnerung sein. Die 30 Preise, die bei Otto Oberem in der Navardistraße ausgestellt sind, erscheinen geeignet, Schützen von Nah und Fern herbeizulocken. Die Beleuchtung des Schießstandes, die von der Firma Wolf extra angefertigt wurde, dürfte jeden Schützen zufriedenstellen. Die Gewehre sind von erstklassiger Beschaffenheit. Da jeden Tag ein Tagespreis ausgeschossen wird, darf mit einer regen Beteiligung gerechnet werden. Trotz der 30 hochwertigen, wunderbaren Preise beträgt das Schußgeld nur 50 Pf. Ein Versuch lohnt sich. Wie uns die Schießleitung mitteilt, ist am Samstag und Sonntag je ein lebendes Ferkel als Tagespreis ausgesetzt.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Bei westlichen Winden zeitweise aufklärend, ziemlich mild, keine oder nur geringe Niederschläge. — Für das übrige Deutschland: In Schlesien und Mitteldeutschland vereinzelt noch Niederschläge, überall ziemlich mild.

Sonntagsdienst der Aerzte am 27. 11.: Sanitätsrat Dr. Drießen, Dr. Eckervogt.

Sonntagsdienst der Apotheken am 27. 11.: Löwen-Apotheke, Navardistraße.

Sonntagsdienst der Freiw. Sanitätskolonne am 27. 11.: Wittkampf Heinrich, Langenbergstraße 29; Grafe Johann, Rebenstraße 45.

Turnen, Spiel und Sport.

F. C. Olympia 1. M. : V. f. B. Rheingold Emmerich 1. M.

Am Sonntag, dem 27. November, dem Anfang der zweiten Serie, stehen sich obige Kontrahenten im fälligen Meisterschaftsspiel gegenüber. Ein unangenehmer Nachgeschmack liegt den Grünweißen noch im Sinn, wenn sie an das Spiel der ersten Serie in Emmerich denken. Hoffentlich hat die Mannschaft ihre Lehren gezogen und ist zu der Erkenntnis gekommen, daß den Rheingoldmannen nur mit ganz energischem Spiele beizukommen ist. Schon mancher Gegner, der dem prächtigen System der Emmericher nicht Gleichwertiges entgegensetzen konnte, mußte im Kampfe den Kürzeren ziehen. Einige Resultate dürften genügen, um die Spielstärke des sonntäglichen Gegners zu dokumentieren: Gegen Osterfeld 1:1, gegen Lirich 3:2 gewonnen. Mögen sich darum die Hiesigen nur keinen Illusionen hingeben, die bestimmt schlechte Auswirkungen haben könnten, zumal die Emmericher am Sonntag die allerstärkste Elf zur Stelle haben werden. In der Mannschaft des Gegners ist wohl die Verteidigung als stärkster Mannschaftsteil anzusprechen, aber auch der von der fleißigen Halbreihe gut unterstützte Sturm verdient eine ernste Beachtung. Die Grünweißen treten mit folgender Elf an: Simon; Nienhaus, Ehlting 1; Weßling, Schneiders 1, Wehning; Tenhaken, Göring, Romberg, Joormann 2, Joormann 1; Ersatz Elfers. Wie man sieht, ist also doch eine Umstellung vorgenommen worden, der man wohl Vertrauen schenken dürfte. Abzuwarten bleibt allerdings, wie sich Schneiders auf dem Posten des Mittelläufers einführen wird. Geht er einigermaßen auf das Spiel seines linken Nebenmannes ein, so dürfte er sich hier wohl gut zurecht finden. Allerdings darf er nicht in seinen alten Fehler verfallen, sondern er muß kämpfen vom Anfang bis zum Ende. Mit der Aufstellung Rombergs als Mittelstürmer dürfte man wohl allgemein zufrieden sein. Sein ungestümer Drang nach vorn dürfte für die Fünferreihe wohl als Verstärkung anzusehen sein. Da die Grünweißen wohl wissen werden, daß am Sonntag für sie allerhand auf dem Spiele steht, wird bestimmt mit einem interessanten Kampfe zu rechnen sein. Darum auf zum Olympiaplatz. Anstoß punkt 2,30 Uhr. — Die zweite Mannschaft trägt am Sonntag gegen die dritte Elf vom Sportklub 26 das fällige Punktespiel aus. Anstoß 11 Uhr. Platz Sportklub. Aufstellung: Dammhuis; Grinz, Ehlting 2; Barendong, Schneiders 2, Paus 1; Kilzer, Steenbeck, Demmer, Winter, Berentjes; Ersatz Welling. — Auch die dritte Mannschaft muß zum Sportklub, um gegen dessen zweite Mannschaft um die Punkte zu kämpfen. Anstoß 2 Uhr. Platz Sportklub. Aufstellung: Sicker; Kampshoff Ferd., Hagedorn; Waterkamp, Möllmann, Matt 1; Becker Th., Kampshoff Fr., Tollkamp, Matt 2, Kampshoff B. Ersatz Paus 2.

V. f. L. 1900 e. V.

Am Sonntag findet auf dem Vereinsplatze ein großes Lokaltreffen statt. Die 1. Elf des hiesigen Sportklubs 26 wird sich der 1. 1900-Mannschaft zum Rückspiel stellen. Wie bei allen Spielen dieser Art, so wird auch hier ein interessanter fairer Kampf zu erwarten sein, zumal beide Vereine an Spielstärke gewonnen haben. Die Platzleute haben in ihren Reihen einen neuen famosen Mittelläufer und die Stürmerreihe ist besser in Form als bisher. So dürfen die Schwarz-Gelben wohl auch im Rückspiel auf einen guten Ausgang des Kampfes hoffen. — Vormittags steht aus dem Nachbarorte Rhede die 2. Elf von Sp. u. Sport der 2. Mannschaft gegenüber. (Siehe Anzeige.)

Sportklub 1926.

Sonntag haben alle drei Stammannschaften Spiele. Die 1. Mannschaft trägt auf dem Hünting das Rückspiel gegen V. f. L. 1900 1. Mannschaft aus. Das erste Spiel ging bekanntlich [illegible] Hoff mit 3:1 verloren. Trotzdem muß man den [illegible] hl büßten daher 4. Rhein- [illegible]

gang des Spieles offen lassen, da die schwarzen Raben dieses Mal in stärkster Aufstellug antreten werden. Dem Sturm sei empfohlen, nicht zu weich zu spielen, denn das Fußballspiel ist ein Kampfspiel und nur durch Kampf erzielt man Erfolge. Dieses gilt besonders für die noch ausstehenden Meisterschaftsspiele. Spielanfang 2 Uhr. — Die 2. Mannschaft hat morgens 11 Uhr auf eigenem Platz Olympias dritte Elf im Diplomspiel zum Gegner. — Den schwersten Kampf hat die 3. Elf, die auf eigenem Platz gegen Olympias Reserve um die Punkte kämpft. Ihrem Gegner wird sie das Siegen nicht leicht machen.

S. V. Biemenhorst.

Die 1. Mannschaft trägt morgen ein Gesellschaftsspiel gegen die 2. Elf des Spielklubs Wacker Dinslaken aus. Abfahrt per Auto pünktlich 12.15 Uhr vom Vereinslokal.

Die 1. Jugend trägt vorm. 11 Uhr auf eigenem Platz ein Spiel gegen die 1. Jugend vom B. F. C. 1900 aus.

D. J. K. Borken.

Die D. J. K. Borken veranstaltet am 26. und 27. November sowie am 3. und 4. Dezember ein öffentliches Preisschießen. — Wertvolle und auch besonders praktische Preise kommen zur Verteilung. Als erster Preis winkt ein gutes Herrenfahrrad. Diesem ersten Preise folgt nicht minder wertvoll ein Ia. Regulator als zweiter Preis. Auch großes Interesse wird der dritte Preis tätigen, nämlich ein photographischer Apparat. Es stehen 15 Preise zur Verfügung Geschossen wird mit Kugeln Die näheren Bedingungen sind bei Herr Joseph Kolks einzusehen. Das Schießen beginnt am Samstagnachmittag um 5 Uhr und endet um 11 Uhr. Des Sonntags ist Wiederbeginn um 9 Uhr vormittags und schließt 11 Uhr abends. Genau dieselbe Einteilung bringt der 3. und 4. Dezember. Ein Los (drei Schüsse) kosten 30 Pfg., was am Werte der Preise gemessen äußerst billig ist. Also jeder Freund des Schießsportes ist herzlichst eingeladen und findet sich ein beim Vereinswirt der D. J. K. Herrn Josef Kolks, Brinktor. Jugendkraft Heil!

Handels-Nachrichten.

Devisenkurse.

	24./11. Geld	24./11. Brief	25./11. Geld	25./11. Brief
Amsterdam	168.95	169.29	168.98	169.32
Brüssel	58,375	58,495	58,40	58,52
Italien	22,78	22,82	22,77	22,81
London	20,396	20,436	20,405	20,445
New-York	4,182½	4,190½	4,1835	4,1915
Paris	16,445	16,485	16,45	16,49
Schweiz	80,655	80,815	80,69	80,85
Wien (abg.)	58,96	59,08	59,01	59,13

Effektenkurse.

	24./11.	25./11.		24./11.	25./11
Schiffsaktien.			Gotha Waggon	00,00	00,00
Hapag	128,25	135,00	Gruschwitz Textil	90,00	89,00
Nordd. Lloyd	134,75	138,00	Hammerien	159,50	159,50
Bankaktien.			Hansa Lloyd	00.00	00,00
Barmer Bank	121,50	123,25	Harpener Berg	175,00	175,00
Berl. Handelsg.	206,50	209,00	Hartmann Masch.	28,25	27,½
Commerzbank	149,50	149,75	Hösch Eisen	129,50	128,75
Darmstädt. Ban	195,75	198,00	Hoffmann Stärke	66,00	65,50
Deutsche Bank	147,25	147,00	Humbold Masch.	30,25	31,00
Diskonto-Ges.	140,50	140,00	Kabla Porz.	88,75	88,50
Dresdener Bank	140,00	140,50	Kali Aschersleben	140,00	139,00
Reichsbank	165,½	166,75	Karlsruh. Masch.	16,½	16,50
Industrieaktien.			Karstadt	135,00	133,00
Schultheiß	338'75	334,00	Klöcknerwerke	109,00	107,50
Dortmund. Union	238,50	231,00	Köln. Neuessen	129,00	128,50
Adler Portland	124,60	124,00	Köln. Rottweil	00,00	000,00
Adlerwerke	79,75	76,25	Gebr. Körting	72,25	71,00
A. E. G.	149,00	144,½	Lahmeyer	147,25	145,50
Angelo Luono	000,00	00,00	Laurahütte	71,50	69,½
A. P. Bemberg	375,00	365,00	Linke Hoffmann	000,00	000,00
Berger Tiefbau	251,00	247,50	Magirus	40,00	38,00
Bergmann Elektr.	170,00	167,25	Mannesm. Röh.	130,25	128,50
Berzilius Berg	00,00	00,00	Mansfeld Berg	98,00	95,75
Bochumer Guß.	000,00	000,00	Mechan. Linden	205,00	202,00
Buderus Eisen	81,50	79,00	Mechan. Zittau	96,½	95,00
Charl. Wasser	115,75	115,00	Mix & Genest	127,00	126,25
Chem. v. Heyden	109,00	108,00	Mülheim Berg	127,50	125,00
Chem. Ind. Gesl.	76,00	76,00	Ober Koks	81,75	82,25
Daimler Mot.	82,75	79,00	Orenstein	111,25	110,00
Dessauer Gas	150,00	148,50	Phönix Berg	87,00	86,00
Deutsch Luxemb.	000,00	000,00	Pongs Spinnerei	00,00	00,00
Deutsch Erdöl	108,75	105,75	Reisholz Papier	235,50	233,00
Deutsch Masch.	60,00	59,50	Rheinmetall	00,00	000,00
Dresdener Gard.	114,50	113,00	Rheinstahl	145,00	142,50
Dürkoppwerke	61,50	60,00	Rombacher	000,00	000,00
Dynamit Nobel	112,75	109,25	Rütgerswerke	76,50	75,00
Elek. Licht. u. Kr.	186,00	183,00	Schuckert elektro	153,00	152,00
Ess. bad. Wolle	25,00	25,75	Siemens Halske	246,00	241,50
Eschweiler Berg	197,50	195,00	Thörl. Oel	95,50	92,50
Ess. Steinkohle	127,75	124,75	Leonhardt Tietz	148,05	150,00
Fahlberg List	118,50	118,½	Ver. Dt. Nickel	145,00	144,75
J. G. Fabr.-Ind.	241,½	239,00	Ver. Glanzstoffe	508,00	500,00
Felten & Guill.	109,25	108,00	Wandererwerke	194,25	194,25
Friedrichshall	150,00	148,00	Westd. Handel	71,75	72,00
Gelsenberg	126,00	125,00	Wicking Portl.	131,50	130,25
Gellenguß	00,00	000,00	Zellstoff Waldhof	208,50	212,50
Germ. Zement	178,00	177,00	R. Westf. Elektr.	175,00	175,00
Gis. el. Unterneh.	257,00	253,00	Adler Kohle	60,50	60,00
Germes & Co.	226,½	227,00	Benz Motoren	000,00	000,00
Gladbach Wolle	188,50	188,00	Kabel Rheydt	000,00	157,50
Goldschmidt	95,25	95,00	Adler Kali	59,00	00,00
Görlitz Waggon	20,25	20,00	Krügershall	121,50	120,00
			Deutsche Petrol.	62,00	62,00

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 25. Nov. (Radio.) Der Anfang an den Effektenmärkten war matt. Die Spekulation geht zu neuen Baissevorstößen über, wobei auf das Dementi der J. G. Farbenindustrie in der Kautschukfrage, die voraussichtliche Dividendenlosigkeit der Daimler-Benz-A.-G. und den wenig zuversichtlichen Bericht der Deutschen Bank hingewiesen wurde. J. G. Farbenindustrie lagen schon vorbörslich unter Druck und ermäßigten sich bei Eröffnung des Mittagsverkehrs auf 236,5. Tagesgeld wurde mit 5 bis 7 Prozent und für größere Abnehmer mit 4,5 Prozent angeboten, ohne Unterkunft zu finden. Monatsgeld 8 bis 9,5 Prozent, Warenwechsel mit Bankgiro ca. 7,25 Prozent. Reportgeld wie vereinbart 8,25 Prozent. Am Devisenmarkt zog das englische Pfund auf 4,8775 gegen Newyork an. In Berlin lagen die ausländischen Valuten wieder niedriger. Der Dollar wurde mit 4,1872 und das englische Pfund in Berlin mit 20,42½ genannt. Die italienische und spanische Valuta schwächten sich in London ab. Mailand stellte sich im Usancenhandel auf 89,60 und Madrid auf 23,87. Der rumänische Lei verzeichnete nach dem gestrigen Rückgang eine Erholung auf 3,16½ gegen Zürich.

Der durchschnittliche Kursrückgang betrug bei Beginn 2 bis 4 Prozent. Für Daimler-Aktien erschienen an den Maklertafeln Minus-Zeichen. Der Kurs ermäßigte sich um 4 Prozent auf 79. Von den schweren Terminaktien verloren Schultheiß 8,5, Ostwerke 12, Verein. Glanzstoff 6, Bemberg 7, Chade 10, Schubert u. Salzer 5, Zellstoff Waldhof 4 Prozent. Am Montanaktienmarkt fanden kleinere Käufe des Rheinlandes statt, die aber in keinem Verhältnis zu der herauskommenden Ware standen. — [illegible] büßten daher 4. Rhein- [illegible]

3,25 Prozent ein. Elektrische Aktien gaben teilweise stärker nach, insbesondere Gesfürel um 6, Licht u. Kraft um 4,5, Siemens um 4,25 Prozent. Maschinenfabriken wurden von der ungünstigen Haltung der Daimler-Aktien beeinträchtigt, N. A. G. 3,5 Proz., Kaliwerte setzten ihre Abwärtsbewegung fort. Bankaktin 1,5 bis 3,5 Proz. niedriger. Schiffahrtsaktien 2,5 bis 3 Prozent billiger. Von deutschen Staatsrenten gab die Neubesitzanleihe auf 11,9 Prozent nach. Mexikanische Renten notierten auf die angebliche Kouponzahlung im Januar etwas schwächer. Türken gefragt. Nach Festsetzung der ersten Kurse gaben die meisten Papiere weiter nach. J. G. Farben 236. Erst später trat auf Deckungskäufe eine Erholung ein, durch die die Anfangsverluste zum größten Teil eingeholt wurden. Verschiedentlich traten darüber hinaus Steigerungen um 1 bis 2 Proz. ein. J. G. Farben besserten sich wieder auf 238,5.

Im weiteren Verlauf der Börse kam das Geschäft zu einem gewissen Stillstand. Die in der ersten Stunde eingetretene Befestigung setzte sich nicht fort Vereinzelt schwächte sich das Niveau im Verlauf erneut ab. Privatdiskont unverändert 6,75 Prozent für beide Sichten.

Am Schluß der Börse trat ein Tendenzumschwung ein, indem am Schiffahrtsaktienmarkt stärkere Käufe einsetzten, die sich bald auch auf andere Gebiete ausdehnten. Die Schlußkurse konnten sich infolgedessen allgemein befestigen. An der Nachbörse hielt die freundlichere Stimmung an. Man hörte zuletzt Verein. Glanzstoff mit 505, Zellstoff Waldhof 216, J. G. Faben 240,25, Rheinstahl 142,5, AEG. 145,5, Siemens 242,5, Gesfürel 255, Hapag 131,75 Nordd. Lloyd 136, Danatbank 199,5, Neubesitzanleihe 12, Altbesitzanleihe 51,75.

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 25. November. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 242,00—245,00, Dezember 270,00—270,75, März 276,50—000,00, Mai 278,50—278,75, Roggen 238,00—242,00, Dezember 256,50—256,75, März 262,00 bis 262,75, Mai 264,50—264,75, Sommergerste 220,00—224, Wintergerste 000,00—000,00, Hafer märk. 203,00—213,00, Dezember 225,00—000,00, März 230,00—232,00, Mai 000,00—000,00 Mais 205,00—207,00, Weizenmehl 31,25—34,50, Roggenmehl 32,25 bis 34,20, Weizenkleie 15,00—00,00, Roggenkleie 15,00—15,25, Raps 345,00—350,00, Leinsaat 360,00—365,00, Viktoriaerbsen 52,00—57,00, kleine Speiseerbsen 32,00—35,00, Futtererbsen 22,00 bis 24,00, Peluschken 21,00—22,00, Ackerbohnen 20,00—21,00, Wicken 22,00—24,00, Lupinen blaue 14,00—14,75, Lupinen gelbe 15,50—16,00, Seradella 00,00—00,00, Rapskuchen 18,10—18,20, Leinkuchen 22,80—23,00, Trockenschnitzel 11,00—11,20, Sojaschrot 20,50—20,90, Kartoffelflocken 24,10—24,50.

Baumwollnotierungen

Liverpool, 25. Nov. (Radio.) Eröffnung Dezember 0000—00,00, Januar 10,65—00,00 März 10,62—10,63, Mai 10,61—10,62, Juli 10,54—00,00, Oktober 10,21—00,00. Tendenz ruhig.

Bremen, 25. Novemb. (Radio.) Dezember 21,19—21,20, Januar 21,28,—21,29, März 21,37—21,39, Mai 21,50—21,51, Juli 21,43—21,44, Oktober 20,80—20,98. Tendenz fest.

Die Rettungsmedaille für eine Frau.



Christel Köster, geb. Taehn, die im Seebad Heringsdorf einen Berliner Rechtsanwalt bei hohem Wellengang unter Einsetzung des eigenen Lebens vom Tode des Ertrinkens rettete, wurde vom preußischen Minister des Innern die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Verschiedenes.

Es ist nicht immer gesagt, daß dasjenige, was modern ist, jeder Frau auch steht. Sich modern und zugleich geschmackvoll kleiden, ist eine Kunst, die leider nicht jede Frau versteht. Man muß wissen und fühlen, bei welcher Gelegenheit man gerade dieses Kleid anziehen muß und nicht jenes. Ebenso verhält es sich bei der Wahl der Schuhe.

Z. B. darf man nicht des Morgens mit einem ärmellosen Kleide aus geblümtem Seidenmusselin ausgehen; ebenso trägt man bei einem Abendkleid mit Flitterschmuck keine geflochtenen Schuhe, es sei denn, daß sie aus Silberleder sind. Dies letztere ist besonders schick. Im Zirkus oder Kino trägt man keine farbigen Kleider oder Smoking-Kostüme. Vor allem aber sehe man darauf, daß die Röcke nie zu kurz sind, z. B. nicht bis ans Knie reichend. Wenn man keine gut geformten Beine hat, macht diese erzwungen angewendete Mode einen häßlichen Eindruck.

Das Haar lasse man nicht zu kurz schneiden oder zu sehr bandolieren, wie Apachenmädchen. Man trägt es vielmehr bis halb über die Ohren in einigen breiten Wellen.

Puder gebrauche man im Gesicht nur, wenn man dasselbe vorher mit einer fettfreien Creme eingerieben hat. Im anderen Falle dringt das Puder nur in die Poren und verschwindet von der Oberfläche der Haut.

Als der arme Schriftsteller Balzac eines Nachts keinen Schlaf finden konnte, da er darüber nachdachte, wie er die zwei Hauptpersonen sterben lassen sollte, die in einem fast vollendeten Roman vorkamen, öffnete sich plötzlich die Schlafstubentür und ein Dieb kam leise hereingeschlichen. Er näherte sich dem Schreibtische, und je näher er kam, um so lauter lachte Balzac.

„Warum lachen Sie denn?" fragte der Dieb, der, zwar erschrocken, doch seine Geistesgegenwart nicht verlor.

„Das ist doch kein Wunder," antwortete Balzac; „ich kann nicht verstehen, wie Sie sich einer schweren Strafe aussetzen können, indem sie in finsterer Nacht in meinem Schreibtisch nach Geld suchen, wo ich selbst am hellen, lichten Tag keines finden kann."

In Europa nimmt bezüglich der Sterblichkeitsziffer Holland mit 9,8 von 1000 die niedrigste Stelle ein; dann folgen Norwegen an dritter Stelle stehen England und Wales. Die höchste Sterblichkeitsziffer hat Frankreich mit 17,5 von 1000. Von Rußland ist darüber nichts bekannt.



Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen 11½ Uhr meine innigstgeliebte Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Tante u. Großtante, die

Wwe. Johann Bernhard Kammann

Maria Sophia geb. **Stumpe.**

Sie starb nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel und wiederholt gestärkt durch die hl. Sterbesakramente im 78. Lebensjahre.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Kammann,
Amtsrentmeister.

Rhede (Kreis Borken), Sendenhorst, Albersloh, Roxel und Hoetmar, den 25. November 1927.

Das hl. Seelenamt findet statt in der Pfarrkirche zu Rhede am Dienstag, 29. Nov. 1927, morgens 8½ Uhr, danach die Beerdigung vom Sterbehause aus, wozu hiermit freundl. eingeladen wird.

Empfehle prima

Rindfleisch p. Pfd. 1.10 M.
Kotteleten „ „ 1.20 „

u. Wurstwaren, Rauchfleisch, Schinken.

Rind- und Schweinemetzgerei H. Tünte,
Karolingerstr., Josefskirche, Tel. 2341

Präg Dir's ins Gedächtnis ein,
Uhren müssen von Pieper sein.
Niedrigste Preise.
Reelle u. fachm. Bedienung.
Dinxperloerstr. 23

CAPITOL-THEATER

Das führende Haus Westfalens.

Ab heute (Freitag) bis einschließlich Montag:

Die Fortsetzung
des zur Zeit mit so großem Beifall aufgenommenen
Original-Heidelberger Weltschlagers

Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren

2. Teil (Schlußteil):

Alt-Heidelberg, ich kann dich nie vergessen



6 wunderbare Akte.

Es wirken mit die aus dem ersten Teil noch bestens bekannten Darsteller: **Clärchen Schröder: Dorothea Werck,** das Mädchen mit dem blonden, goldenem Haar, **Adalbert von Schlettow, Vivien Gibson, Emil Höfer, Carla Färber, Gärtner.**

Da dem zweiten Teil eine kurze Erklärung vorausgeht, ist der zweite Teil auch denen verständlich, die den erst. Teil nicht gesehen.

Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen!
Mein Heidelberg am grünen Neckarstrand! —
Wie oft hab' ich im Sonnenschein gesessen
Mit einem lieben Mädel Hand in Hand!
Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen!
In meinem Zimmer rostet das Rapier,
Am Neckar blühn die Blumen wieder
Und ich bin fern und sehne mich nach dir!

Vor- und während der Aufführung des Films: **Gesangs-Einlagen** des bekannten rheinischen Duos Radmacher-Essen.

Im Beiprogramm bringen wir:

Tom Tyler, der beliebte Cowboy, in dem Großfilm:

Hände hoch!

Ein echter Wildwest-Film in 5 Akten.

3.

Gepumpt wird nicht.

Tolles Lustspiel in 2 Akten.

Die Musik wird ausgef. v. Capitol-Orchester.

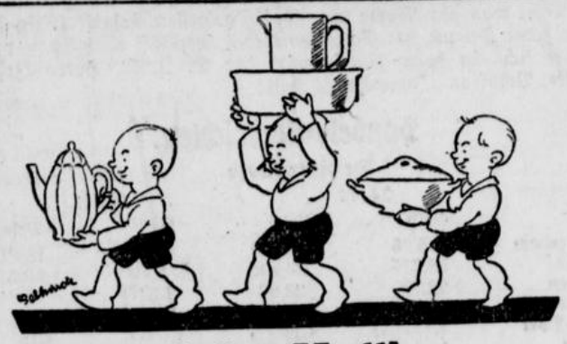
Herren- u. Knaben-
Ueberzieher,
Damen- u. Kinder-
Mäntel,
warme Unterzeuge

besonders preiswerte Angebote.

Gerhard Pottmeyer

Langenbergstr.

Aeltestes Bettengeschäft am Platze.
Gegründet 1841.



Unsre liebe Mutti

kauft Porzellan, Steingut, Glas usw. nur bei
Jos. Nientimp jun., Osterstr.

denn dort hat sie nicht nur eine große Auswahl, sondern auch die Gewähr, nur wirklich gute Sachen zu bekommen.

F.C.O.

F. C. Olympia
e. V.
Mitglied des Westdeutschen Spielverbandes.

Am Sonntag, 27. November:

Meisterschafts-Spiel

der zweiten Bezirksliga:

V.f.B. „Rheingold", Emmerich, 1. M.,
gegen
F. C. Olympia, l. M.
Anstoß 2,30 Uhr.

— Siehe Spiel und Sport. —

Ehem. 144.

Sonntag nach dem Hochamt 11 Uhr

Versammlung

im Gesellenhause.

Der Vorstand.

Schreiner-Lehrling

sofort gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Junge Mädchen

Kost und Logis

Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Gut Hünting

Jeden Sonntag ab 4 Uhr:

Konzert

Restauration

Vier Jahreszeiten.

Sonntag, den 27. November:

Konzert.

Restauration GROSS-HARDT

SONNTAG:

Konzert.

Morgens von 11—1 Uhr,
dann von 6 Uhr an.



Das Ei des Kolumbus

war nicht überraschender als das Zugsieb der „Kompletta"-Kanne, deren Benutzung eine vollkommene Teebereitung ermöglicht und dadurch höchsten Teegenuß verbürgt. Aroma, Kraft und Ergiebigkeit sind voll entwickelt. Die Teeblätter rationell ausgenützt.

Sie erhalten die „Kompletta"-Kanne gegen Einsendung leerer Umhüllungen von Tee Marke „Teekanne" im Teeverkaufswerte von RM. 30.—. Dazugehörige Zuckerdose oder Sahnegießer oder Teetasse für Umhüllungen im Teeverkaufswerte von RM. 10.— durch die Teekanne Co., Dresden-A. 1

Verlangen Sie deshalb nur

TEEKANNE

Qualitätsschuhe

in sehr großer Auswahl
finden Sie bei denkbar billigsten Preisen
im neueröffneten

Schuhhaus Rekers,

Osterstraße 14.

Everhard Heissen

Ravardistraße 8

empfiehlt

Regenschirme

schwarz und farbig
in größter Auswahl
Täglich Eingang von Neuheiten.

Einkauf von Wildfellen
aller Art zu höchsten Tagespreisen.

M.-G.-V. Sängerbund e. V., Bocholt.
Gegr. 1885.

II. Konzert 1927-28
Kammermusik-Abend

am Donnerstag, **8. Dezember** (Maria Empfängnis), abends **7½ Uhr** pünktlich,
im Saale des St. Georgius-Schützen Vereins.

Ausführende: Westf. Streichquartett.

Stuhlreihen: Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung von Johann Valk, Nobelstr. Die passiven Mitglieder wollen ihre Karten ebenfalls dort recht bald in Empfang nehmen.

„Stadt Münster"

Samstag und Sonntag:

Original-Jazz-Exzentric

sowie das

große Werbe-Preisschießen.

Höchste Ringzahl 34.

Sportplatz des
B. F. C. 1900 e. V.
W. fdd. Spielverband.

Sonntag, den 27. November, 2 Uhr nachm.:

Großes Fußballtreffen.

Sport-Club 26	B. F. C. 1900
1. Mannsch.	1. Mannsch.

Vormittags 11 Uhr:

Sp. u. Sp. Rhede	B. F. C. 1900
2. Mannsch.	2. Mannsch.

Samstag und Sonntag,
den 26. und 27. November,
findet unsere diesjährige

Brieftauben-Ausstellung

in den Räumen des Großen Kurfürsten statt.

Eröffnung der Ausstellung
am Samstag nachmittag 4 Uhr.

Am Samstag abend ab 7 Uhr
findet

Großer Kommers mit anschl. Tanzkränzchen

statt.

Um recht zahlreichen Besuch bittet
Brieftauben-Reisevereinigung für Bocholt und Umgegend.

Für unsere Frauen

Eine Sammetjacke.

Die hier abgebildete Sammetjacke ist ein sehr nützliches Kleidungsstück, das man bei allen möglichen Gelegenheiten über ein dünnes Kleid anziehen kann. Die neuesten Pelzverzierungen für Sammet sind zur Zeit Marmazette, Chinchilla und andere kurzhaarige Pelzsorten. Diese Jacke wird eng anschließend gear-



gen. Der Rücken ist vollständig glatt und der Verschluß auf der Vorderseite zeigt die schräge Linie. Mit einem Knopfe wird die Jacke geschlossen; die Aermel werden unten etwas weiter.

Man braucht ungefähr dreiundeinhalb Meter Sammet, 70 cm breit.

Aphorismen.

Die Mode ist weiblichen Geschlechts, hat folglich ihre Launen.
C. J. Weber.

Früh schlafengehen und früh aufwachen,
Wird gesund und reich und klug dich machen.
Benj. Franklin.

Ein Buch, das nicht wert ist, zweimal wenigstens gelesen zu werden, ist auch nicht wert, daß man es einmal liest.
C. J. Weber.

Das Unglück kann die Weisheit nicht —
Doch Weisheit kann das Unglück tragen.
Fr. Bodenstedt.

Das größte Gegenmittel gegen den Zorn ist der Aufschub.
Seneca.

Musik ist der Schlüssel vom weiblichen Herzen.
J. G. Seume.

Musik ist die wahre, allgemeine Menschensprache.
C. J. Weber.

Pelzverzierung.

Das neueste auf diesem Gebiet ist, daß man für die neuen Wintermäntel zwei verschiedene Sorten Pelz verwendet, z. B. einen Astrachankragen, an dem am Rande entlang Biber angebracht ist, wie man auf der Abbildung sehen kann. Natürlich kann



man auch andere Pelzsorten verwenden, nur muß man darauf achten, daß nie zwei langhaarige Sorten kombiniert werden. Zwei kurzhaarige oder lang- und kurzhaarige Pelze zusammen genommen ist am geschmackvollsten.

Das Neueste.



Dieses aparte Kleid hat die beiden neuesten Modeschöpfungen in sich vereinigt, nämlich den schrägen Ueberschlag und den langen Zipfel. Es ist aus schwarzem Crepe-Satin gemacht. Die Rheinsteinverzierungen und die Schnalle verleihen dem ganzen einen besonderen Reiz. Der Rücken ist völlig glatt.

An Stoff braucht man für Größe 44 ungefähr dreiundeinviertel Meter Crepe-Satin, der 100 cm breit liegt.

Allerlei.

Aufbewahren von Obst.

Aepfel und Birnen kann man lange Zeit aufbewahren, wenn man sie in einem dunklen Raum mit möglichst wenig Luftzufuhr hinlegt.

Das Obstregal muß an einem frostfreien Platz angebracht werden. Am besten eignet sich dazu ein trockener Keller. Die Fenster darin muß man zustopfen und die Tür darf auch nicht offen bleiben. Die Früchte werden so hingelegt, daß sie sich nicht gegenseitig berühren. Berührtes Obst muß sofort weggenommen werden.

Besonders schöne und edle Früchte hängt man am besten frei auf, nachdem jedes Stück in ein steifes Papiersäckchen getan worden ist. Trauben werden auch auf diese Weise aufgehängt, aber mit dem Stiel nach unten.

Gefrorenes Fleisch.

Vor dem Zubereiten gefrorenen Fleisches muß man einige Winke beachten.

Man lasse dieses Fleisch langsam an einem nicht zu warmen Ort auftauen. Verkehrt ist es, wenn man es dafür auf den Rand des Herdes setzt.

Ist es aufgetaut, dann spült man es mit reinem Wasser gut ab und entfernt dann die oberste Haut von den Fetteilen. Dann erst brate oder koche man das Fleisch.

Schöne Hände.

Ihre Hände bleiben schön, wenn Sie dieselben jeden Tag, nachdem sie mit Seife gewaschen sind, mit einer Creme einreiben, die Sie selbst herstellen können.

Man mische zu gleicher Teilen Glycerin und Zitronensaft und füge dazu so viel Maismehl, wie die Flüssigkeit aufnehmen kann.

Ein schickes Kleid.

Das Hübscheste an diesem Kleide ist das Hüftenband, das außerordentlich schick kleidet und die „schlanke Linie" hervorhebt. Die Bluse ist glatt, hat einen viereckigen Halsausschnitt der mit einem schwarzseidenen Band verziert ist. Ebenso ist der



Gürtel oder das Hüftenband geschmückt. Der Rock hat vorn zwei Quetschfalten, um die nötige Weite hervorzurufen. Der Saum ist auch mit einem seidenen Bande besetzt.

Für dieses Kleid hat man zwei Meter Stoff nötig, der 130 cm breit liegt.

Der Wert der Tränen.

In einem Pariser Blatt erzählt ein Rechtsanwalt ein Geschichtchen, das den Wert der Tränen (in diesem speziellen Fall wenigstens) in Zahlen ausdrückt. In dieser Geschichte kommt natürlich ein Amerikaner vor, ein Legionär.

Dieser Amerikaner hatte sich am Tage seiner Ankunft in Frankreich mit einem französischen Mädchen verlobt. Dies geschah an einem fröhlichen Abend, als die Stimmung mit dem Glas einen gewissen Höhepunkt erreicht hatte. Am nächsten Morgen wollten nun die Schwiegereltern dem Verlobten ihrer Tochter in seinem Hotel ihre Aufwartung machen. Auch zwei Onkel und eine Tante gaben ihre Karten ab. Und ein enttäuschter, verschmähter, französischer Heiratskandidat wartete mit einem Revolver in der Hand auf der Straße hinter einer Anschlagsäule und wollte schießen, sobald sich der glückliche Rivale vor dem Hoteleingang zeigen würde. Dieser Rivale war aber gar nicht so glücklich; denn Mädchen sehen bisweilen bei Tageslicht anders aus, als bei dem schmeichelnden Kunstlicht am Abend. Und wer denkt denn bei einer Verlobung auch gleich an — — — die Schwiegereltern!

Der Amerikaner verschwand, das Mädchen weinte und der Schwiegerpapa fluchte, dann ging er zu einem Rechtsanwalt und ließ durch diesen einen Schadenersatzanspruch wegen gebrochenen Heiratsversprechens ausfertigen. Er verlangte für die von seiner Tochter vergossenen Tränen die „kleine", runde Summe von einer Million Dollar.

Darnach läßt sich ungefähr berechnen, was eine Träne wert ist, wenn eine Französin sie um einen amerikanischen Legionär weint. Diese Tränen sind so teuer wie Perlen. Was aber, wenn nun diese Tränen nicht echt sind? — — —

Der fehlende „Zehner".

Ein Standesbeamter in dem englischen Ort Dorking hatte dieser Tage ein sonderbares Erlebnis.

Ein junger Landarbeiter kam mit seiner Braut aufs Standesamt, um sich trauen zu lassen. (In England geht dies ja bekanntlich schneller als bei uns.) Der Beamte war bereit, die Trauung zu vollziehen. Vorher mußte aber der vorzunehmende Trauakt bezahlt werden. Der junge Mann zählte darauf in feierlicher Weise eine Anzahl kleinerer Geldstücke auf den Tisch. Als aber der Beamte erstaunt zusah, sagte der Bräutigam naiv:

„Schon seit Jahren bin ich mit diesem Mädchen verlobt und ich habe ihr versprochen, sie dann zu heiraten, wenn ich das nötige Geld beisammen hätte, das die Trauung kostet. Nun ist es so weit, und nun wollen wir heiraten."

Aber, leider, der Trauakt kostete einen „Zehner" mehr, als der junge Mann besaß. Große Enttäuschung bei den Verlobten. Der Beamte hatte aber ein mitfühlendes Herz; er griff in seine Tasche und legte den fehlenden „Zehner" dazu. Dann konnte die Trauung an den beiden glücklichen Leuten doch noch vollzogen werden.

Für unsere Kleinen

Das verwechselte Feuerwerk.

Die Knaben von Thornessen waren die reichsten im Dorf. Sie waren sehr stolz und wenn sie mit armen Kindern sprachen, taten sie dies, als ob sie große Herren wären.

Kurt Thornessen war der älteste seiner Geschwister, dann kam Franz und endlich Karl. Aber sie hatten auch noch ein Schwesterchen, das hieß Evchen. Sie war 12 Jahre alt; aber sie war lieber und freundlicher als ihre Brüder; auch spielte sie gern mit anderen Kindern und war nicht stolz.

Der fünfte November kam näher und die Jungen trafen große Vorbereitung für ein Feuerwerk.

In demselben Dorfe wohnte ein Junge, der Ernst Thorne hieß. Den drei Brüdern Thornessen war es aber sehr unangenehm, daß der Name dieses Jungen dem ihrigen so sehr ähnelte. Ernst hatte auch noch zwei Brüder und eine Schwester. Aber sie lebten alle ganz anders als die reichen Jungen, denn sie waren arm.

Ernst und seine Geschwister waren voll Erwartung. Hatten sie doch viele Wochen hintereinander alle Pfennige gespart, und nun wollten sie ihr Geld an eine Firma in der Stadt senden, damit diese ihnen dafür Feuerwerkskörper schicke.

Ernst, sowie seine Geschwister glaubten, daß sie für eine Mark und zwanzig Pfennige eine hübsche Auswahl bekommen könnten.

„Hurra!" rief Ernst, als er den Brief mit der Bestellung in den Briefkasten geworfen hatte.

Am nächsten Tage traf Ernst mit seinen Brüdern und seiner Schwester Frieda, die Jungen Thornessen.

„Hallo," sagte Kurt, der sich immer besonders stolz zeigte, „wir werden ein Feuerwerk abbrennen."

„Wir auch! "antwortete Ernst.

„Wahrscheinlich einige Frösche und derartiges Zeug, nehme ich an," sagte Kurt. „Wir werden ein vollständiges Programm ausführen. Wenn ihr auf die Wiese hinter unsern Ställen geht, dann werdet ihr vielleicht einige Raketen in der Luft sehen können."

„Wir werden nach unsern eigenen Raketen gucken," sagte Ernst und ging weiter.

Endlich war der große Tag angebrochen. Am Morgen brachte der Postbote den jungen Thornessen ihr Paket und dann lieferte er auch bei Ernst ein solches ab.

Kurt und seine Brüder öffneten hastig ihr Paket, aber bald verwandelte sich ihre freudige Spannung in Enttäuschung.

„Das muß ein Versehen sein," brachte Kurt nur mühsam hervor, „oder das Geschäft hat uns scheußlich betrogen! Der Inhalt kann doch unmöglich zehn Mark kosten; vielleicht die Hälfte, oder gar nur den vierten Teil; nur einige harmlose Sonnen und andere Kleinigkeiten!"



Den Jungen war das Weinen näher als das Lachen. Die Eltern waren fort, sodaß diese ihnen auch nicht helfen konnten. Sie sahen nochmals die Adresse nach, konnten aber keinen Fehler darin entdecken. Sie war in Ordnung.

„Was sollen wir nun tun?" fragte Franz.

„Wir werden die Sendung zurücksenden und das Geld zurückfordern," sagte Kurt.

„Ach, wie schade," sagte Evchen, während sie fast weinte. „Nun haben wir gar kein Feuerwerk."

„Wir wollen es lieber nicht tun und außerdem sind die Geschäfte dann geschlossen," sagte Kurt.

Im Dorfe gab es natürlich keinen Laden, der Feuerwerksartikel führte.

„Was für eine Schande, wenn wir ein solches Feuerwerk abbrennen müssen," sagte Evchen und Tränen traten in ihre Augen.

„O weh! Sieh mal dort!"

Die Kinder Thornessen liefen verdrossen in ihren Garten, als ein heller Lichtstrahl die Dunkelheit erhellte. Eine Rakete stieg zum Himmel empor, zersprang hoch oben in der Luft und ein prachtvoller Sternenregen fiel zur Erde hernieder, der die ganze Gegend in feenhaftes Licht tauchte.

Verwundert blieben sie stehen.

„Wer kann hier in dieser Gegend solch ein Feuerwerk haben?" fragten sie sich. Und im nächsten Augenblick erschollen Donnerschläge, so daß der ganze Erdboden dröhnte. Dann wurde der Himmel wieder mit buntem Licht übergossen.

Aufgeregt, und böse gingen die Kinder ins Dorf.

„Wo ist denn das Feuerwerk?" fragte Kurt einige Dorfkinder.

„Bei Ernst Thorne," sagten sie. „Er sagte uns, daß wir etwas Schönes zu sehen bekommen würden aber wir dachten nicht daß es so sein werden würde."

Als sie an Ernst's Wohnung kamen, sahen sie, wie die Kinder mit ihrem Vater das Feuerwerk abbrannten.

Die Jungen Thornessen standen mit neidischen Blicken da, Evchen aber klatschte vor Freude in die Hände.

Plötzlich rief Kurt:

„Ich glaube, daß die hier aus Versehen unsere Sendung erhalten haben!"

Der jüngste Bruder von Ernst stand ganz in ihrer Nähe, und Kurt fragte ihn, wo sie dies Feuerwerk bestellt hatten.

Er nannte dieselbe Firma, bei der Kurt auch bestellt hatte und fügte noch hinzu:

„Und es war ein Paket, das 1,20 Mark kostete."

Da verstand Kurt, daß hier wirklich eine Verwechslung vorlag und er war im Begriff, wütend los zu schelten, als Evchen seinen Arm ergriff und sagte:

„Nicht tun! Sie sind so glücklich und du darfst ihre Freude nicht zerstören!"

Das sah Kurt schließlich ein, und als die nächste Rakete emporschoß, klatschte er am meisten in die Hände.

Das Schönste aber war, daß die Firma, als sie ihren Irrtum bemerkt hatte, Kurt die richtige Sendung schickte, sodaß dieser zwei Tage später doch noch sein Feuerwerk abbrennen konnte.

Das hungrige Eichhorn.

Herr Eichhorn denkt in seinem Sinn :
„Ich fühle, daß ich hungrig bin!"

Jetzt möcht' ich keine Nüsse haben,
Will lieber mich an andrem laben.

Da fällt ihm ein: „Auf jenem Baum,
Hoch droben, doch man sieht es kaum,

Da muß ein Nest mit Eiern sein.
Die würden mir wohl munden fein!"

Mit kühnem Schwung, von Baum zu Baum,
Hoch durch die Luft, man glaubt es kaum,

Springt's Eichhorn nach dem „leckern" Nest
Und denkt: „Das wird einmal ein Fest!"

Dort angekommen, o, welch Graus,
Schaut eine Schlang zum Nest heraus.



Das Eichhorn wird vor Schrecken bleich
Und dann entschuldigt's sich sogleich:

„Ich wußte nicht, daß Sie hier oben!
Doch Ihre Kühnheit muß ich loben!"

Die Eier da wohl für sie sind?
Dann werd' ich lieber geh'n geschwind."

Doch lachend sagte drauf die Schlange:
„Sind Sie vor mir denn gar so bange?"

„Ich liebe nicht nur Eier fein,
Auch Fleisch wird mir willkommen sein!

Herrn Eichhorn ward es nicht zum Lach
— Man hörte plötzlich Zweige krachen;

Und eins, zwei, drei, da war er fort;
Ließ Eier, Schlange gerne dort.

Sein Leben für drei Eier wagen? —
Nein! Lieber wollt er Hunger ertragen.

Zum Zusammensetzen.

Ihr findet hier wieder ein kleines Geduldspiel. Aus den verschiedenen schwarzen Stücken müßt Ihr das Bild eines sehr nützlichen Haustieres zusammensetzen. Es stellt eine Kuh dar, von der wir, wie Ihr alle wißt, Milch, Fleisch und Leder bekommen.



Zunächst müßt Ihr das ganze aus der Zeitung ausschneiden und auf nicht allzu dicken Karton aufkleben. Danach schneidet Ihr die schwarzen Teile recht sorgfältig aus, damit Ihr sie gut aneinander fügen könnt.

Wer kann es nun von Euch am besten?

Der kleine Holzhacker.

Die Wörter in Klammern geben die zu benutzende Farbe an.

Da nun der Winter wieder einmal vor der Tür steht, muß man ans Heizen denken. Dafür braucht man auch Holz. Und der kleine Fritz hier ist eifrig damit beschäftigt, für seine Mutter Holz zu hacken.

Fritz hat blonde (gelb) Haare. Sein Hemd ist natürlich (weiß) und seine Hose mit dem Latz ist (braun). Die Ränder um die zwei großen Taschen sind (rot). Die Augen sind (blau), die Wangen (rosa) und die Lippen (rot). Seine Schuhe sind (schwarz.) Der runde Holzklotz ist (braun) und die aufgestapelten Latten und die auf dem Klotz liegenden sind hell(gelb). Auch der Schaft der



Axt ist (braun) vom vielen Gebrauch, die Axt selber aber ist (schwarz). Das Gras ist (grün); die Bäume haben (grüne) und (hellrote) Blätter; denn es ist ja Herbstzeit. Die Wolken sind grau (dünn schwarz) und der übrige Himmel (blau). Der Zaun ist (schwarz) und die Stiegen sind (gelb).

Ein amerikanischer Vogel mit guten Manieren.

Habt Ihr schon einmal gesehen, daß alte Damen beim Sprechen die Augenbrauen auf und abbewegen? Nun, genau so macht es der hier abgebildete Vogel. Wenn eine große Anzahl dieser Vögel sich auf dem entblätterten Gipfel eines Baumes im Spätherbst versammelt, benehmen sie sich, wie wohlerzogene Menschen. Ihre Unterhaltung ist halblaut, gebildet, ganz anders als die der Krähen und Elstern, die fortwährend schreien. Immer scheinen sie guter Laune zu sein.

Wenn solch ein Trupp zusammen ist, sitzen sie da und verbeugen sich immer vor einander und flüsternd wird die Unterhaltung geführt. Das Einzige, was man da hört, ist nur ein leises: Twie—sie—sie .... Twie—sie—sie!

In der Hauptsache leben sie von Beeren. Sehr spaßig ist es zu sehen, wenn einer der Vögel eine Beere gepickt hat und dieselbe weiter gibt. Auf diese Weise wandert sie die ganze Reihe hindurch. Das sieht aus, als wenn jeder Vogel zu höflich wäre, die Beere zu essen, daß er sie vielmehr seinem Nachbar anbietet. Sie kommt dann wieder zu dem ersten zurück, der sie dann erst ißt.



Eine andere Eigentümlichkeit ist die, daß sie einander beim Toilettenmachen helfen. Wahrscheinlich sehen sie deshalb so schmuck und sauber aus. Es sind sehr schöne Vögel. Ihre Federn glänzen wie Satin und man kann eigentlich die wirkliche Farbe derselben kaum feststellen. Die Grundfarbe ist grau auf dem Rücken, übergehend in weinrot an den Flügeln; die Backen und die Kehle sind schwarz. Wenn das Sonnenlicht direkt auf das Gefieder fällt, erglänzt dasselbe in allen Farben. Sie heißen „Waxwing." Meistens ziehen sie von einem Platz nach dem andern und bisweilen bekommt man sie jahrelang nicht zu sehen. Daher kann man auch mit Bestimmtheit nicht angeben, wo sie sich meistens aufhalten. Nur das eine steht fest, daß sie sich in Gegenden mit kaltem Klima befinden. Wenn sie von einem Baum zum andern fliegen, so tun sie dies alle zu gleicher Zeit, und dabei fliegen sie so dicht nebeneinander, daß sie sich mit ihren Flügeln berühren. Da er kann man mit einem Jagdgewehr sehr leicht mit einem Schuß mehrere dieser Vögel treffen.

Für die Kinder

* **Versteckspiel mit Anschlagen.** Es wird durch Auszählen bestimmt, wer von den Mitspielenden die Versteckten zu suchen hat. Der Sucher stellt sich jetzt mit dem Gesicht gegen eine Wand, hält sich die Hände vor die Augen und zählt langsam bis zehn. Sodann ruft er: „Eins, zwei, drei, wer nicht versteckt ist, der ist's gleich." Nach diesen Worten beginnt er, zu suchen, denn die anderen Mitspielenden haben sich inzwischen versteckt. Jeder, den der Sucher findet, wird abgepackt, d. h., der Sucher läuft schnell zu seinem Wandplätzchen zurück und schlägt dreimal an die Wand. Erreicht dagegen der Gefangene zuerst dieses Mal und schlägt dreimal an, so ist er frei. Der zuletzt Gefangene wird im nächsten Spiel Sucher.

Anno dazumal

* **Wie man vor 200 Jahren billig reiste.** Nur für den „Fahrenden", den wandernden Handwerksburschen, war anfangs des 18. Jahrhunderts das Reisen billig. Wer aber nicht „auf Schusters Rappen" durch die Lande ziehen wollte, für den hieß es im allgemeinen schon damals „Tue Geld in deinen Beutel". War doch die Fahrt in der Postchaise durchaus keine billige Sache, ganz zu schweigen von den Kosten, die für Essen und Logis aufzubringen waren. Dennoch gab es eine Sorte von Menschen, für die das Reisen nicht nur angenehm, sondern auch billig war, dieweil sie „auf anderer Leute Kosten" reisten. Man hatte dafür die schöne Bezeichnung „Kausieren". Wer in irgendeiner engeren oder weiteren Verbindung zu irgendeinem der zahlreichen deutschen kleinen Fürstenhöfe stand, der „kausierte", d. h., er „lebte auf Herrschaftskosten". Viele durften sich solcher Beziehungen rühmen. Es brauchten nicht gerade ein Vetter oder eine Base der Frau Fürstin zu sein; es genügte schon, wenn es ein auswärtiger Lieferant des Erbprinzen oder der Tochtermann der früheren fürstlichen Waschfrau war, um ein paar Tage — die sich aber auch zu ein bis zwei Wochen auswachsen konnten — zu kausieren. An den kleinen Fürstenhöfen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrschte meist eine an Generosität grenzende Gastfreundschaft. In den schönen Sommermonaten waren die Räume des Schlosses selber durch Verwandte, Adelspersonen aus der Umgebung und sonstige Persönlichkeiten von Rang und Ansehen überfüllt. Was im Schloß selber nicht mehr unterzubringen war, wurde in die renommierten Gasthöfe der Residenz verwiesen, die zu diesem Zweck immer der fürstlichen Herrschaft zur Verfügung stehen mußten. Wurde da auch nicht so opulent gespeist und getrunken wie an der Hoftafel, so ließ sich der „Kausierer" an Speise und Trank an der Filialtafel im „Lamm" oder in der „Sonne" nichts abgehen. Und er konnte immer und überall erzählen, er war „bei Hofe zu Gast gewesen". Mit dieser übermäßigen Gastfreundschaft wurde oft arger Mißbrauch getrieben. So findet sich in den alten Kassabüchern der einstigen Fürstlich-Hohenlohischen Residenz Weikersheim der Eintrag, daß „der liederliche Pfeil, so sich eine Zeitlang bey Hofe aufgehalten, aber wegen grober Ussführung wieder fortgeschickt wurde", an Schlafgeld und anderem Geld drei Gulden kausierte. Besonders stark brandschatzten „welsche Abenteurer" die Herrschaften, und „die Beamten rechnen die Herberg solcher Welschen der allergnädigsten Frau Fürstin allerdevotest und respektvoll „zu großem Verschwand". Daß beim „Kausieren" im Frankenland der fränkische Wein eine nicht unbedeutende Rolle spielte, kann man sich denken. Wenn Herr Pfarrer Weber von Hollenbach der Herrschaft bei zweitägigem Aufenthalt nur einen Gulden und zwölf Kreuzer kausiert, so ist das sehr bescheiden. Der obengenannte Archivar stellt darum auch ausdrücklich fest, daß dabei „der Aufwand für die nasse Fütterung auch nicht entfernt an das Maß des Johannes Jakob Börel, Baumeisters, heranreicht". Man sieht, es war das Kausieren für die Nutznießer dieser Institution eine höchst praktikable und angenehme Einrichtung. Es mag auch heute noch genug Leute geben, die sich freuen würden, wenn diese Sitte des Reisens „auf Herrschaftskosten" wieder zur Einführung käme.

Jugend.

Wie mir Blut und Atem stockte,
Süßer Schreck mein Herz befing,
Als die schöne Blondgelockte
Heut' an mir vorüberging.

Kaum vermocht' ich sie zu grüßen;
Wie verzaubert blieb ich steh'n,
Lang noch den beschwingten Füßen
Im Enteilen nachzuseh'n.

War's das Haar, das fein und golden
Leicht sich kraust' um Stirn und Schlaf?
War's ein Strahl aus diesen holden
Blauen Augen, der mich traf?

War's ihr Gang, der reizend schwebte?
Dieser Mund, der schweigend sprach?
Meine ganze Seele bebte
Und noch immer bebt sie nach.

Also bebt wohl bis zum Grunde
Der Jasminbusch wonnevoll,
Wenn er spürt, es kam die Stunde,
Da er wieder blühen soll.

Emanuel Geibel.

Von großen Männern

* **Mozart und das Wunderkind.** Mozart, der ja als Kind von seinem Vater auf großen Konzertreisen dem Publikum in seinen erstaunlichen Leistungen vorgestellt worden war, hegte eine große Abneigung gegen Wunderkinder. Als man ihn einst als reifen Meister nötigte, dem Spiel eines solchen frühreifen Talentes zuzuhören, sprach er nachher mit dem Knaben, der zu ihm sagte: „Ich möchte auch gerne komponieren; sagen Sie mir doch, wie man das macht." „Da müssen Sie erst noch viel lernen und auch älter werden," meinte daraufhin Mozart. „Aber Sie haben ja auch schon mit dreizehn Jahren komponiert," meinte da das Wunderkind. Worauf Mozart lächelnd entgegnete: „Allerdings, aber ich habe niemand danach gefragt, wie ich das anfangen soll."

Küchen-Geheimnisse

* **Reispudding.** Der Reis muß möglichst am Tage vorher ausgequellt werden, damit er ganz erkaltet ist, wenn er zum Pudding verrührt wird. Man quellt 250 Gramm Reis mit 1 bis 1¼ Liter Milch und, wenn man will, 90 Gramm bester Butter aus. Nach dem Erkalten mischt man fünf bis sieben Eidotter, abgeriebene Zitronenschale, 80 Gramm fein geschnittenes Zitronat, 100 bis 125 Gramm Zucker, nach Belieben auch 125 Gramm gereinigte Sultanrosinen dazu, zuletzt den steif geschlagenen Schnee der Eiweiße, füllt die Masse in die mit Butter bestrichene, mit geriebener Semmel bestreute Form, verschließt sie gut und läßt den Pudding 1¼ bis 1½ Stunde im Wasserbade kochen. Dann stürzt man den Pudding, trägt ihn mit einer Weinsoße auf und verziert ihn mit verschiedenfarbigem Gelee, das man in schmale Streifen schneidet.

* **Kopfsalat mit Basilikum.** Der Salat wird gut verlesen, oft gewaschen und im Salatsieb getrocknet. Die Salatblätter dürfen beim Anmachen niemals mehr naß sein, weil sie dann die Soße nicht annehmen und wässerig und unschmackhaft bleiben. Man mischt eine Soße von zwei hart gekochten, fein gedünsteten Eidottern nebst etwas weichgerührter guter Butter, Senf, Salz, weißem Pfeffer, gehackten Basilikumblättern, Öl, Weißwein und Zitronensaft. Die Soße muß gut dickflüssig sein und sorgfältig abgeschmeckt werden. Man kann auch saure Sahne beigeben.

Zum Kopfzerbrechen

Verschiebeaufgabe.

Weinkeller
Kreosot
Stuhllehne
Anleitung
Hartmann
Färöerinsel
Tigerdogge
Wespennest
Erdbeere.

Diese Wörter sind sittlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen je einen Vogel nennen.

Silbenkapselrätsel.

Verwirrung, Schleife, Rabennest, Vernichtung, Fiume, Venezuela, Spessart, Arsenik, Zwirn, Wiese, Almosen, Pflaume, Zuave, Kalender, Ebenezer.

In jedem der Wörter ist eine Silbe von einem Ausspruch Sokrates' enthalten.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Geheimschrift:

(Schlüsselwörter: Frühling, Zwickau, Kompaß, Bastard.)

Klett're nur Schritt für Schritt bergan;
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen.

(Blüthgen.)

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwarte

König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was werden dann deine Freunde sagen, wenn du mit gezückter Plempe anrückst?" — „Ich hoffe, es kommt nicht so weit!" — „Ja, ich natürlich auch!" — „Jeder!" sagte neben ihnen nachdenklich ein blutjunger aktiver Leutnant. Moritz Kühn drehte sich im Sattel. „Na, na! Da hinten kommt schon wieder so'n Telegraphenfritze mit 'ner Dienstdepesche angeradelt. Wie, Mann Gottes? Jawohl: der Herr Oberst ist an der Spitze. . . . . Kinder, nun wird es brenzlig!"



Die Mannschaften sangen nicht wie sonst ihre flotten Reiterlieder. Sie ließen die Köpfe hängen, schauten stumpf darein. Das Weiß der Augäpfel leuchtete sonderbar aus den vielen staubfahlen, ausdruckslosen jungen Gesichtern. Die Fähnchen hingen flach. Eintönig, rastlos trappelten Hunderte von Hufen. Vor einem war eine zurückweichende, durchsichtige Wand von Staub. In die ritt man hinein . . . ins Unbestimmte, ins Wesenlose, wußte nicht recht, gegen welches Ziel . . . Irgendein ferner Kommandoruf, ein Trompetenstoß aus unsichtbarer Weite bestimmte den Weg. Und Werner Winterhalter dachte sich in dem dumpfen Dämmerzustand, der ihn umfing: eigentlich ist das ein Sinnbild meines Lebens . . . Er war allein neben Moritz Kühn — der dritte, der junge Leutnant von der Linie, ritt jetzt vorn bei seinem Schwadronchef — er sagte unvermittelt: „Moritz, eigentlich hast du ganz recht mit deinem Ulk über mich vorhin . . ."

„Gott, Werner, das war doch nicht so bös gemeint . . ." — „Nein, nein; wer bin ich denn? Was mach ich denn? Wohin treib ich denn? Gestern um diese Zeit, da schrien mir unsere Arbeiter zu: Gehen Sie doch zu Ihren Leuten! Nachher sagten mir unsere Herren: Gehen Sie doch schon in Gottes Namen unters Volk! Und heute reite ich wieder gestiefelt und gespornt gegen dieses Volk . . ."

„Es ist sonderbar . . ."

Aber er unterdrückte: Und dazwischen war ich in Freiburg und habe dort die schwerste Niederlage meines Lebens erlitten.

Und in dem verstärkten hundertfachen Gerassel und Geklapper sprach er gepreßt zu Moritz Kühn: „Weißt du, was ich immer vor mir seh: den großen Kassenschrank meines Vaters . . ."

„Für den zieh ich hier ins Feld!"

Der elegante junge Bankjurist warf seine ausgerauchte Zigarette in kühnem Bogen über die Tschapka des Einjährigen vor ihm.

„Unlogisch!" sagte er. „Unlogisch wie alle großen Geister! . . . Mein alter Herr ist doch gewiß kein Umstürzler. Aber er vertritt trotzdem heute die Freiheit. Da sind Leute, die für ihn arbeiten wollen. Arbeit ist ein Menschenrecht. Rechte zu schützen, dazu ist der Staat da! Der Staat sind augenblicklich wir! Also sind wir die Freiheit. Quod erat demonstrandum!"

„Ja. So ist's furchtbar einfach!"

„Und das sag ich nicht, weil ich augenblicklich zufällig gerade als Sommerkriegsknecht frisiert bin . . . . Im Gegenteil: als Jurist. Als Mensch des praktischen Denkens!"

„Das Denken ist ja eben der Fluch! Ihr denkt alle zusammen. Aber fühlt doch mal mit den Leuten drüben. . . . Setzt euch mal in ihre Lage . . . . Arbeit, zehn Stunden Arbeit täglich, aber doch nie die Sicherheit, daß man in vierzehn Tagen noch die Arbeit hat . . . Das Heim . . . Warst du je im Hinterhof einer Mietkaserne, wie sie mein Großpapa mit Vorliebe baut? Die Zukunft . . . Moritz, hast du mal ordentlich husten hören in so 'nem Saal? Dein abgeklärtes Lächeln bringt so ein Mann nicht auf . . ."

Die beiden jungen Reserveoffiziere ritten schon durch die ersten Vorstraßen ihrer Vaterstadt. Auf dem Bürgersteig führte man einen jungen Menschen vorbei. Sein Gesicht war voll Blut. Sein Hemd war voll Blut. Seine Kleidung hing in Fetzen. Ein Schutzmann hinterher, den Neugierigen wehrend. „Verunglückt?" — „Nein, Herr Rittmeister! Ein Arbeitswilliger! Sie haben ihn an einer leeren Straßenecke angefallen und verdroschen!" Sie zogen weiter. Da kamen die Viertel der Reichen. Es ging im Schritt hindurch. Schweigende, vom Gassenlärm zurückgezogene Villen, schattige Gärten. Sie kannten jedes Haus. Überall wohnten Verwandte, Bekannte, Geschäftsfreunde. Unsichtbare Bande des Blutes, der Effektenbörse, des Bezirkskommandos, des Rennvereins, der Stadtverwaltung, der Jagdpacht, der Wohltätigkeit . . . Ein stummes: Das sind wir! Das ist unsere Welt!

„Schau, da haben sie doch vor meine väterlichen Penaten einen Schutzmann hingepflanzt!" versetzte Moritz

Kühn. „Ich möchte in den nächsten Tagen keine Fensterscheibe im Haus meines Vaters sein!“ Werner Winterhalter folgte mit den Augen dem Blick des andern auf die Rasenfläche vor der schloßartigen Villa. Er furchte in einem jähen Unwillen die Stirn. „Eigentlich ist's doch zu bunt . . .“ — „Was denn?“ — „Sooft man deine Schwester sieht, spielt sie Tennis.“ — „Wenigstens meistens!“ Moritz Kühn lachte und stellte sich in den Steigbügeln auf, um besser zu schauen. „He! . . . Stephanie! . . . Stephanie! . . . Steffche!“ rief er.

Ein munteres Lachen des Erkennens klang zurück. Vier junge Mädchen standen da auf dem grünen Rasen. Ihre weißen Kleider leuchteten. Die eine von ihnen, die aschblonde, schlanke, war fast einen Kopf größer als die andern. Sie hob grüßend das Rakett, das sie lässig in der Hand hielt. In der kurzen Bewegung lag ein Muskelspiel geschmeidiger Kraft, auf ihren schönen, vom Lauf erhitzten Zügen eine gesunde Lebenslust und sorglose Neugier, wie sie unbefangen die vorüberziehenden Reiter musterte.

„Steffche! Hör jetzt mit dem Tralla da auf! Heut ist nicht die Zeit dazu!“ — „Warum?“ — „Wo die Leute hier alle aus dem Häuschen sind . . .“ — „Was geht denn das mich an?“ — „Da gehört sich's doch nicht!“ — „Es ist ja ein Polizeimann an der Tür!“

Aus ihren großen, glänzenden, graublauen Augen sprach völlige Verständnislosigkeit. Sie hatte die nervig schmale Hand an das Ohr gelegt und den schlanken Oberkörper vorgebeugt, um besser zu hören. Sie schrie, an die Unbekümmertheit des Sports gewöhnt, ihre Antwort mit so schallender Stimme zurück wie auf dem Exerzierplatz, gleichgültig, ob noch hundert andere Männer zuhörten außer ihrem Bruder.

Werner Winterhalter wandte sich im Sattel um und schaute zurück. Stephanie Kühn stand immer noch da, straff, lang, schmal wie ein weißer Strich, den gesenkten Schläger in der Linken. Schwadron auf Schwadron zog an ihr vorbei. Es war, als hielte sie eine Parade über eine Kriegsmacht ab, die eigens zum Schutz ihres Tennisplatzes aufgeboten war. Er empfand eine plötzliche, an Haß grenzende Erbitterung und Abneigung gegen sie, die er von Kind auf kannte und doch immer nur alle paar Jahre einmal flüchtig gesehen hatte. Sie war ihm in ihrer grausam-unbekümmerten, unnützen Daseinsfreude hinter Parkgittern und Polizeisäbeln wie ein Sinnbild und Widersinn. Die Welt stand in Flammen, Blutgeruch lag in der Luft, nur damit dies schöne, biegsame Geschöpf sich unbesorgt in langen Sprüngen auf dem Rasen tummeln, atemlos den Ball durch die Lüfte treiben, ihr „Out“ rufen konnte.

„Na . . . Nun wird's aber ernst!“

Moritz Kühn hatte es an seiner Seite gesagt. Die Schwadron war auf der breiten, zum Bahnhof führenden Straße in Zügen aufmarschiert und ritt in kurzem Trab. Der Widerhall dröhnte an den Häusern, deren Fenster im Erdgeschoß alle mit Läden verschlossen waren. Seitlings, aus den Schienen gerückt, stand da ein Straßenbahnwagen. Glassplitter übersäten den Boden, ein paar Mützen, geknickte Schirme, zerbrochene Stöcke . . . Vorsicht mit den Pferden . . . Eskadron haalt! . . . Donnerwetter ja! . . .

Der große Platz vor dem Stationsgebäude war schwarz von Menschen. Ein dumpfes Brausen wie von einer Naturgewalt grollte über den Tausenden von Köpfen. Ein paar farbige Fetzen ragten aus dem dunklen Meer von Hüten. Schwache Infanterieabteilungen. Ihre Pickelhauben und Gewehrläufe blitzten. Sie hielten die Eingänge zum Bahnhof besetzt und ließen niemand durch. Innen, im Dämmern der Glashalle, sah man Scharen von fremdartigen Gestalten . . . brünette Gesichter . . . finstere Züge . . . die Belgier . . .

„Schmeißt sie tot . . . die Lumpenhund!“ — „Hängt sie uff . . . die Streikbrecher!“ Das Prasseln von Steinwürfen gegen die Mauern. Das helle Klirren zerspringender Scheiben. Ein hundertstimmiger Aufschrei. Auf der obersten Stufe ein graubärtiger, dicker Herr, der beschwörende Handbewegungen macht, zu der Menge hinunterredet, auf das Militär weist . . . Werner Winterhalter erkannte den Oberbürgermeister . . . Jetzt trat er erschöpft zurück zu einer Gruppe anderer Notabeln im Innern. In ihrer Mitte, lang, dünn, den Zylinder auf dem silberblonden Haupt, die Hände in den Hosentaschen, in stoischer Ruhe, der alte Kühn. Offiziere von der Infanterie dahinter.

„Von selber geht die Gesellschaft nicht nach Hause!“ brummte Moritz Kühn. „Da können wir 'n ganzen Tag hier stehen und uns unsere Stiefeln hier abschwitzen!“

Werner Winterhalter hielt vor dem zweiten Zug. Allein. Auge in Auge mit dem gärenden Volk.

Vor ihm die Arbeiter . . . Ganz nah . . . wenige Schritte . . . viele Glieder tief hintereinander . . . die wohlbekannten Gesichter, so, wie man sie im Flackerschein und Donner der Maschinensäle sah. Aber nicht wie sonst der resignierte Ausdruck des Werkeltages auf den Zügen. Etwas unruhig Gespanntes, Wildes . . . Nein . . . eher noch eine Angst, eine sonderbare Massenangst vor dem, was kommt. Durch sie kommt. Kommen muß . . . Unser täglich Brot gib uns heute . . .

Und die dort drüben, die Ausländer, nehmen uns unser Brot!

Und ich halte hier, den Säbel in der Hand, und schütze diese Fremden gegen die, die ich selbst immer beschwor, deutsch zu sein! Bin ich denn dazu da, daß ich das Ziel meines Lebens ins Gegenteil verzerre, in Widerspruch? Die blinde Pflicht über einem . . . Vor einem die blinde Masse? Das ist nicht mehr der 1. Mai mit seiner Feierstimmung, seinen Gesängen und Bannern. Die Männer, die damals die Festreden hielten, stehen jetzt umsonst mitten in der Menge, mahnen sie zur Vernunft. Ihre Stimme dringt nicht durch. Da der Zigarrenhändler Mattrian. Er hebt die Arme: „Ihr Leut! Ich bin's doch . . . der Mattrian . . . hört doch auf mich! . . . 's gibt ja e Unglück!“

„Ha — da gibt's halt e Unglück!“

„Der hot aach Geld vum Kühn gekriegt!“

Und der sonst so ruhige Mann tritt erschöpft zurück, beinahe bis in die Reihen der Pferde hinein. Und von oben aus dem Sattel Moritz Kühns nachlässiges: „Tag, Herr Stadtrat! Lehrreich für Sie . . . die Bescherung, was? Sie lassen das Völkchen von der Strippe und wir dürfen es nachher wieder zur Raison bringen!“

Ein gellendes Kommando. Plötzlich blitzen Säbel die ganze Mannschaftsreihe hinab. Man ritt an. Langsam. Im Schritt, die Pferde nach vorn in die Menge pressend, eine Welle von Fäusten, von Stöcken, von Hüten vor sich hertreibend. Halt! . . . Die Schwadron stand in Front. Hatte hinter sich eine Gasse frei gemacht bis zum Stationseingang. Eine Gasse für die Belgier. Tausendstimmiges wütendes Geschrei. Aus dem Bahnhof bewegte sich ein langer Zug Menschen, Reisezeug unter dem Arm, verbissene gelbliche Züge, mancher sich scheu duckend, frech sich umschauend andere . . . Es strömte die Treppe hinab . . . Ein Steinhagel zum Empfang . . . über den ganzen Platz hin . . . Die Belgier! Die Belgier!

Vor Werner Winterhalter zitterte die Menschenmauer. Er sah die verzerrten Lippen, hörte den Schrei aus ihnen, überblickte die unzähligen hellen Punkte, die hocherhobene Fäuste waren und Steine in sich bargen und im Bogen durch die Luft nach vorn entsandten . . . Ein dumpfer Prall gegen die Pferdeleiber . . . die Gäule schnaubten und stiegen, keilten mit den Vorderhufen in die aufkreischende, zurückstrebende Menge, die doch nicht wich. Denn von hinten drängten wie Mauern die Massen . . . Trompetenstöße: vorwärts! . . .

Und in Werner Winterhalter wieder ein Staunen: Was mach ich da? . . .

Ein nackter, blau tätowierter Arm reckte sich dräuend gegen ihn. Er hob abwehrend den Säbel. Zu spät. Schon flog, mitten aus dem Volk heraus, der schwere Stein. Traf ihn an der Schläfe. Ein breites Purpurband schoß hervor, färbte eilig die linke Kopfhälfte mit strömendem Blut. Werner Winterhalter taumelte und stürzte im Sattel nach rückwärts.

Der Gefreite hinter ihm hatte gerade noch Zeit, ihn aufzufangen, ehe er bewußtlos zur Erde glitt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Puppentheater.

Novelette von R. v. Rawitz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die alte Dame ließ den Strumpf sinken, steckte eine abgestrickte Nadel in das Knäuel und sah der Enkelin voll in das ärgerliche Gesichtchen:

„Du liebenswürdig? Du gleichmäßig freundlich? Ich denke, ich kann mir die Antwort darauf ersparen!“

Die junge Dame errötete bis unter das dunkle Haar und trommelte nervös auf dem Fensterbrett.

„Aber, Großmamachen —, er ärgert mich doch auch immerfort.“

„Wer ärgert dich immerfort?“

„Paul!“

„Hör' mal, Kind — schäme dich, daß du so etwas über deine Lippen bringst. Dein Vetter ist der geduldigste Mensch der Welt, der alles tut, was er dir an den Augen absieht.“

„Weshalb erklärt er sich denn nicht? Weshalb sagt er nicht frischweg: „Lydia — es ist ja eine alte, abgemachte Geschichte, daß wir uns kriegen!“ Soll ich ihm etwa um den Hals fallen und bitten: „Nimm mich!“

„Ja, Kind, er wird wohl seine Gründe haben, weshalb er das nicht tut. Ich habe freilich auch gedacht, als du im Herbst aus der Pension kamst, — eins — zwei — drei ist das Pärchen fertig. Denn ihr paßt doch so gut zusammen mit achtzehn und vierundzwanzig! Aber er hat sich die Sache vielleicht überlegt!“

„Wie meinst du das, Großmama?“

Lydia wurde ganz bleich und rückte ein wenig näher an die alte Dame heran, die jetzt an der Hacke mit besonderer Aufmerksamkeit zählte.

„Vier, fünf — nun ja, Kind, das wäre doch möglich — sechs, sieben, acht, neun — siehst du: wenn einer merkt, daß die Frau stets recht haben will, niemals nachgibt, gern Zank anfängt, dann sagt er sich — zehn, elf, zwölf — oder habe ich mich verzählt? — Zehn — elf — —“

„Was sagt er sich, Großmamachen — du bist ja ganz richtig — zwölf, dann aufschlagen — was sagt er sich?“

„Dann sagt er sich: Lassen wir die Sache! Es gibt ja noch mehr Mädchen auf Erden und es braucht ja durchaus nicht diese zu sein!“

Lydia, jetzt wieder hochrot, rückte den Sessel hastig fort und stand auf. „Aber es ist abgemacht!“

„Nichts ist abgemacht, Kind, gar nichts! Ich habe immer gehofft, daß ihr beide, meine lieben Enkelkinder, euch einmal kriegt, aber wenn ihr nicht wollt, wird euch niemand zwingen. — Übrigens genug von diesem Thema! Willst du mir wohl behilflich sein, einen Karton Wolle vom Boden zu holen?“

Die alte Dame erhob sich elastisch und trat aus dem Erker in die Stube hinein, als die Tür zum Hausflur sich öffnete und ein junger Mann auf der Schwelle erschien. Er trug eine Lodenjoppe und hohe Stiefel und hatte eine Filzkappe mit Feder keck auf ein Ohr gerückt.

„Morgen, Großmuschchen — Tag, Kleine! Wo geht ihr denn hin?“

„Auf den Boden, Wolle holen.“

„Kann ich da nicht mit?“

„Wenn's dir Spaß macht, natürlich!“

„Also los denn!“

Die beiden Damen und der junge Mann erstiegen langsam die breite, mit viel Raumverschwendung weitläufig angelegte Treppe, die an einigen Stellen vor Alter knarrte.

Endlich, nach Durchschreiten mehrerer Türen und Vorplätze, war der Hausboden erreicht, ein langer und weiter Raum, der von großen Mansardenfenstern beleuchtet wurde und sich über das ganze Gutsgebäude hinwegzog. Es war nicht kalt hier oben, da sämtliche Schornsteine des Hauses als mächtige viereckige Säulen wärmeausstrahlend den Boden durchsetzten; und sogar ein kleiner Schimmer von Gemütlichkeit fehlte nicht, weil Urväterhausrat — alte Schränke, Sofas, Truhen und Kisten — an den Wänden verteilt waren.

Während Großmama in einer alten Kommode (im Empirestil) die erforderliche Wolle suchte, traten die jungen Leute an eines der mansardenartig ausgebauten Fenster und sahen hinaus in die Landschaft. Hui! Wie hier oben der Wind heulte, wie hier die Flocken vorbeitanzten! Ganze Schneewolken zogen über die Felder und Pauls Elternhaus, das Nachbargut am Walde, ward zeitweise völlig verdeckt. Paul wollte etwas Liebes sagen, aber er sah den trotzigen Zug um Lydias Mund und — schwieg. Sie empfand das Schweigen als eine Art von Kränkung, wandte ihm schroff den Rücken und machte sich an einer Truhe zu schaffen, aus der Schnüre, Zeugfetzen und Papierschnitzel hervorragten.

Sie nahm, halb gedankenlos, ein Stück nach dem anderen heraus und legte es auf einen wackligen, dreibeinigen Tisch, dem eine Kiste den nötigen Halt verlieh. Es waren die Kulissen und Soffitten eines Puppentheaters und bald folgte auch ein knallroter Vorhang und ein halbes Dutzend Pappfiguren in mehr oder weniger lädiertem Zustande.

„Euer altes Theater,“ sagte Großmama, die von der Kommode flüchtig herüberblickte und dann wieder eifrig die Wollsorten musterte. „Du, Lydia, hast es 'mal zu Weihnachten erhalten und du, Paul, warst groß als Puppenspieler, namentlich in Ritterstücken. Es war auch ein kleines Buch dazu da und ein Stück hieß „Genovefa und die Hirschkuh“.“

Lydia klatschte in die Hände vor Verwunderung. „Unser altes Theater — wahrhaftig! Ich dachte, es sei längst verbrannt. Die Puppen sehen noch ganz manierlich aus. Sieh 'mal, Großmama — die im grünen Seidenkleid — das ist gewiß eine Prinzessin oder wenigstens eine Hofdame.“

Die alte Freifrau hatte ihr Suchen beendet; sie setzte sich jetzt auf das großblumig bezogene Sofa und zog die Enkelkinder an ihre Seite, Lydia rechts und Paul zur Linken.

„Die grüne Puppe — ja! Ich will euch von der ein Geschichtchen erzählen — wollt ihr wieder die guten Kinder sein, die einst meinen Märchen lauschten? Ja? Also hört zu! — Das Theaterstück, zu dem die Dame in Grün gehörte, war folgendes.

Es war einmal ein junges, schönes Mädchen, das hatte einen klugen Verstand, ein gutes Herz und viel Anmut und Liebreiz; leider hatte es aber auch einen trotzigen Sinn und quälte die Menschen am meisten, die es am liebsten hatte. Und es war einmal ein junger, schöner Mann, der galt allgemein für einen tüchtigen und fleißigen Arbeiter in seinem Beruf und mit einem tadellosen Charakter. Aber er war leicht verletzt und zu empfindlich. Er verstand vielleicht nicht, was in Frauenherzen vorgeht, und er wußte nicht, daß die sprödeste Frau oft im Herzen die liebreichste, die trotzigste oft die weichste ist, weil sie ihre Gefühle verstecken muß. Und eines Tages, da überkam die junge Dame — eben unsere grüne Puppe — die Scham über ihre Fehler und Schwächen, und den jungen Herrn — ich glaube, es ist der im roten Mantel dort unten — ergriff das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit und Unbeholfenheit. Da sahen sie sich liebevoll an, reichten einander die Hände und sagten — ja was? — Mein Gedächtnis läßt mich hier gerade im Stich. Wißt ihr nicht vielleicht weiter — Lydia — Paul?“

Lydia fiel der Großmutter um den Hals und lachte und weinte zugleich. Dann warf sie sich in Pauls Arme, der sie ohne viel Worte küßte und darauf zu der alten Dame führte:

„Segne uns, Großmama, segne uns, ehe wir in die Welt hinabsteigen. Hier oben in dieser Abgeschiedenheit, wo nur hundertjährige Möbel längst verblichener Generationen Zeuge sind und wo der Sturm sein ewiges Lied singt!“

Die alte Frau legte ihre welke Hand auf die Häupter der Enkel.

„Werdet so brav und gut, wie ihr schön seid. Und der Himmel walte allezeit eurer Wege! — So, liebe Kinder! Und nun hinunter ins Leben!“

Weisheiten.

Nie kehren wieder: verpaßte Gelegenheiten, vergangenes Leben, gesprochenes Wort und abgeschnellter Pfeil.

* * *

Vertrauen erwirbt sich leichter durch abwartendes Schweigen als durch bohrendes Fragen.